



D

Der Bezirk Pardubice grenzt an die Bezirke Mittelböhmen, Hradec Králové, Olomouc und Brno, im Süden an den Bezirk Vysočina und im Norden, im Grulicher Ländchen, an die polnische Woiwodschaft Niederschlesien.

Auf einer Fläche von 4519 km² leben 520 213 Menschen. Sechzig Prozent der Fläche sind Ackerboden, rund um die größeren Städte gibt es Industrieballungsgebiete. Bezirkshauptstadt ist die Statutarstadt Pardubice. Der Bezirk ist in vier Kreise gegliedert: Pardubice, Chrudim, Svitavy und Ústí nad Orlicí. Im Nordwesten des Bezirks fließt die Elbe durch die von ihr geformte fruchtbare Elbniederung. Weiter südlich befinden sich das Eisengebirge mit dem Fluss Chrudimka und die Saarer Berge. Beide Gebirgszüge stehen unter Naturschutz und gehören zur Böhmisch-Mährischen Höhe. In Richtung Osten erhebt sich das Vorland des Adlergebirges, durch das die Flüsse Tichá und Divoká Orlice fließen. In das Gebiet des Bezirks Pardubice reicht der südliche Teil des Adlergebirges hinein und an der Grenze zu Polen liegt der Glatzer Schneeberg (1423 m), die höchste Erhebung des Bezirks. Dort verläuft auch die Europäische Hauptwasserscheide zwischen der Nordsee und dem Schwarzen Meer (unterhalb des Glatzer Schneebergs entspringt der Fluss Morava).

Neben einer schönen und mannigfaltigen Natur gibt es im Bezirk Pardubice auch viele interessante Städte und historische Sehenswürdigkeiten. Das Renaissanceschloss in Litomyšl steht auf der Weltkulturerbeliste der UNESCO. Im 16. Jahrhundert war Litomyšl ein wichtiges Zentrum der Brüderunität. Zu den berühmten Persönlichkeiten, die dort geboren wurden, gehören der Komponist Bedřich Smetana und der Maler Julius Mařák.

Die Evangelische Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) hat im Bezirk Pardubice zahlreiche Gemeinden. Wir möchten Sie zumindest in einige von ihnen einladen.





nern. Die Ortschaft erstreckt sich entlang des Baches Černý potok und einige Häuser bewahrten sich das charakteristische Aussehen der regionaltypischen niedrigen Bauernhäuser, bei denen ein Teil des Hauses aus Holz und ein Teil aus Mauerwerk besteht.

Die bewaldete Landschaft rund um Borová ist ein idealer Ort für Sommer- und Winterurlauber. Die höchste Erhebung dieses Gebietes ist der Berg Bethlehem (748 m). Es gibt hier aber auch interessante historische Bauwerke.

Die St. Margarethenkirche und eine kleine Ansiedlung wurden 1349 von Benediktinern gestiftet. Ende des 16./Anfang des 17. Jahrhunderts wurde eine steinerne Kirche gebaut, deren Turm teilweise aus Holz war. Am oberen Ende des Ortes wurde Ende des 19. Jahrhunderts die neugotische Katharinenkirche errichtet.

Kurz nach dem Erlass des Toleranzpatents entstand in Borová 1783 eine reformierte Gemeinde. Binnen eines Monats (von April bis Mai 1783) wurde der Seite des Gebäudes gelangt man in den Gottesdienstraum mit einer Kanzel an der Längsseite des Raumes und mit zwei Bankreihen. Die Emporen, die Kanzel, der Altar und die Bänke sind mit schlichten Schnitzereien verziert. Die Orgel stammt aus dem 19. Jahrhundert. Das Pfarrhaus wurde später gebaut und erhielt 1913 seine heutige Gestalt.

Vielleicht ist für Sie interessant, dass die Familie des Präsidenten Masaryk im evangelischen Pfarrhaus in Borová wiederholt ihre Ferien verbrachte. Die Schriftstellerin Tereza Nováková verlegte die Handlung ihres Romans "Jiří Šmatlán" nach Borová und Umgebung. Und zum Dritten: Im Restaurant "U Dostálů" hatte der Komponist Bohuslav Martinů als Dreizehnjähriger seinen ersten Auftritt als Geiger.





Das Pfarrhaus





Bučina (ullersdorf) und das Denkmal "Růžový palouček" (rosenwiese)

Bučina (428 m ü. NN) ist ein kleiner Ort im Zwittauer Hügelland mit rund 200 Einwohnern. Das gesamte Gebiet war in der Vergangenheit vom reformatorischen Wirken der Brüdergemeinde im nahegelegenen Litomyšl beeinflusst. Um so schwerer war es später von den Verfolgungen in der Zeit der Gegenreformation betroffen. Nach dem Toleranzpatent schlossen sich viele der Evangelischen, die sich bis dahin nur heimlich treffen konnten, der reformierten Konfession an. Zunächst versammelten sie sich auf dem Hof der Familie Bureš in Bučina. Sie bemühten sich vergeblich um die Rückgabe der römisch-katholischen Kirche St. Jakobus d. Ältere, die angeblich vor der Schlacht am Weißen Berg evangelisch gewesen war.

Die neue Gemeinde beschloss also, ein Bethaus zu bauen. Es wurde 1786 auf einem kommunalen Grundstück errichtet, auf dem man vier Jahre zuvor einen evangelischen Friedhof angelegt hatte. Das erste Bethaus war schicht, klein und dunkel, diente aber viele Jahre seinem Zweck. Bald danach wurde auch ein Pfarrhaus gebaut. Später wurde das Bethaus umgebaut, 1831 erhielt es eine Orgel und 1841 einen Altar. Auch das Dach wurde neu gedeckt. Das neue Pfarrhaus von 1866 ist nach mehreren Umbauten bis heute in Benutzung.

Zu einem größeren Umbau des ursprünglichen Bethauses in Bučina kam es 1883. Es wurde ein Portal im Neorenaissancestil mit einem Kelch und der Inschrift "Lasset uns Gott loben" angebaut. Das Gebäude erhielt eine neue Eingangstür und neue Fenster, und auch der Innenraum wurde neu gestaltet. Die Kanzel wurde vorn, hinter dem Altar angebracht und die Orgel auf der Empore über dem Eingang installiert.

Das Bethaus wurde später noch weiter umgestaltet, zuletzt 1996. Es befindet sich in der Mitte des evangelischen Friedhofs, den man durch ein schlichtes, aber eindrucksvolles Tor im Neorenaissancestil betritt.

Ende 2003 ernannte das Kulturministerium der Tschechischen Republik die "evangelische Toleranzkirche in der Gemeinde Bučina samt Umfassungsmauer, Eingangstor und Friedhof" zum Kulturdenkmal.

Einer der vielen Gedenkorte, die den weniger schönen Kapiteln unserer Geschichte gewidmet sind, ist die Rosenwiese (Růžový palouček). In alten Aufzeichnungen ist zu lesen, dass sie zum Feld des Ausgedingers Jan Drábek aus Bučina gehörte. Auf dieser Wiese wachsen von jeher Rosenbüsche, die anderswo in der Umgebung nicht zu finden sind. Man nennt sie Essigrosen (Rosa gallica). An diesem Ort sollen sich die tschechischen Protestanten von ihrem Heimatland verabschiedet haben, das sie nach der Schlacht am Weißen Berg verlassen mussten. 1921 wurde dort ein Denkmal nach einem Entwurf A. Meteláks mit den Namen der Exilanten enthüllt, die damals das Land verließen. Die Festrede hielt der Schriftsteller Alois Jirásek. 1925 wurde das Gelände als Park gestaltet und 1989 zum Kulturdenkmal erhoben.





Das Bethaus und Das Pfarrhaus in Bučina







Horní Čermná befindet sich im Osten des Bezirks Pardubice, nördlich von Lanškroun. Es liegt in der schönen bewaldeten Landschaft des Adlergebirgsvorlandes, auf einer Höhe von 421 Metern. Es ist ein typisches Tälerdorf: Seine rund 1050 Einwohner leben in einem sieben Kilometer langen Tal. Die erste Erwähnung des Ortes stammt aus dem 14. Jahrhundert, als er von deutschen Siedlern bewohnt war. Das Gebiet gehörte damals dem Bistum Litomyšl. 1421 wurde Litomyšl von den Hussiten erobert und von da an war die Bevölkerung in Horní Čermná mehrheitlich tschechisch und hussitisch. Später schloss sie sich der Brüderunität an. Die Grundbucheintragungen von 1536 sind bereits überwiegend tschechisch und die Glocke der heute römisch-katholischen Kirche trägt eine tschechische Inschrift und die Jahreszahl 1536. Auch das Adelsgeschlecht Kostka von Postupitz, das die Herrschaft im 15. Jahrhundert erwarb, unterstützte den utraquistischen Glauben. Das änderte sich allerdings 1620 nach der Schlacht am Weißen Berg. Besitzer der Herrschaft wurde nun Karl von Liechtenstein, der mithilfe der Jesuiten die Gegenreformation mit harten Mitteln durchsetzte. Viele evangelische Christen aus Čermná gingen Anfang des 18. Jahrhunderts ins Ausland. Einige fanden in Rixdorf (einem Berliner Stadtteil) eine neue Heimat, andere erfuhren von der Gründung der Erneuerten Brüderunität im sächsischen Herrnhut (tsch. Ochranov) und ließen sich dort nieder. Diejenigen, die geblieben waren, harrten aus, bis Joseph II 1781 das Toleranzpatent erließ.

Man kann sagen, dass die Geschichte des Ortes Čermná eng mit der Geschichte der dort lebenden Protestanten verbunden ist. Das trifft aber nicht auf die ganze Ortschaft zu, denn das obere Ende des Ortes war evangelisch, das untere katholisch. Zur Teilung Čermnás in Horní (Ober-) und Dolní (Unter-) Čermná kam es erst 1935.

Die evangelisch-reformierte Gemeinde in Čermná wurde 1784 zusammen mit der Filialgemeinde in Čenkovice gegründet, wo es überwiegend deutsche Protestanten gab. Die Gottesdienste fanden zunächst in einer Scheune statt, aber schon bald wuchs die Zahl der Gläubigen und man musste eine andere Lösung finden. Das erste Bethaus wurde 1786 erbaut, das Pfarrhaus zwei Jahre danach.

In den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts genügte das ursprüngliche Toleranzbethaus nicht mehr den Ansprüchen. Alle Überlegungen, die man anstellte, führten zum selben Ergebnis: dem Bau eines neuen Bethauses. Der Grundstein wurde am 18. Juli 1836 gelegt. Den Bau des einschiffigen neoklassizistischen Bethauses leitete M. Arct. In jener Zeit mussten noch die Toleranzvorschriften eingehalten werden und so durfte es keinen Turm haben.

Das neue Bethaus wurde am 28. Oktober 1838 mit einem Festgottesdienst eröffnet. 1884 wurde der Turm angebaut, später kamen noch die Glocken hinzu. Nun fehlte nur noch ein Pfarrhaus. Dieses wurde 1894 fertiggestellt. Nach der Gründung der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) trat ihr die Gemeinde in Horní Čermná bei und teilte deren Schicksal.

Der Zweite Weltkrieg hatte für das Leben des Ortes und der Kirchengemeinde tiefgreifende Folgen. Der rein tschechische Ort Horní

Čermná wurde nach dem Einmarsch der Deutschen 1938 Teil des Großdeutschen Reichs. Die Filialgemeinden wurden dadurch von Horní Čermná abgetrennt und die Gemeinde wurde auseinandergerissen. Die Befreiung 1945 weckte neue Hoffnungen, die aber schon bald enttäuscht wurden...

Dennoch entschloss sich die Gemeinde in Horní Čermná 1968 zu einer umfassenden Renovierung der Kirche. In späteren Jahren, insbesondere nach dem November 1989, wurden die Arbeiten fortgesetzt. Das Ergebnis ist ein schön gestalteter Kirchenraum mit einer Apsis, die in ihrer ursprünglichen Form wiederhergestellt wurde, mit einer Kanzel und einer wertvollen Orgel von 1858. In den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurde dann das Pfarrhaus großzügig rekonstruiert. In Horní Čermná gibt es Familien, die quasi schon immer evangelisch sind. Ihre Familientreffen sind immer ein großes Ereignis.









Im Naturschutzgebiet "Železné hory" (Eisengebirge), in der Nähe von Nasavrky, liegt der kleine Ort Hradiště (465 m ü. NN, 40 Einwohner). Bis heute sind dort die Wälle einer befestigten keltischen Siedlung (Oppidum) aus dem 1. Jahrhundert vor Christus zu sehen.

Auch in Hradiště und Umgebung gab es in der Zeit der Gegenreformation Kryptoprotestanten. Nach dem Erlass des Toleranzpatents schlossen sich die evangelischen Christen - in diesem Gebiet der Großteil der Bevölkerung - der reformierten Konfession an. 1783 gründeten sie eine Gemeinde und beschlossen, in Hradiště ein Bethaus zu bauen. Sie erwarben ein Stück Land am Ortsrand, nach Angaben des Chronisten "wohl den unansehnlichsten, welcher zu finden gewesen". Das erste Bethaus von 1787 bestand aus Holz und war schon bald baufällig. Das neue, steinerne Bethaus, mit dessen Bau man 1842 begonnen hatte, musste sich noch den Toleranzvorschriften beugen. Die Gemeinde nahm es 1847 in Benutzung. Es handelte sich um einen außen wie innen schichten Bau ohne Turm, der, abgesehen von den notwendigen Renovierungsarbeiten, in dieser Form bis heute erhalten ist. Auch ein Pfarrhaus wurde errichtet und später umgebaut. Trotz einiger Schwierigkeiten ließ die Gemeinde in der zweiten Hälfte des

19. Jahrhunderts eine Schule bauen. Das Gebäude ist bis heute in Benutzung. In den neunziger Jahren wurde es umfassend rekonstruiert und wird nicht nur für die Gemeindearbeit, sondern im Sommer auch für Kinder- und Jugendfreizeiten genutzt. Interessant ist der hölzerne Glockenturm, der 2009 neben dem Bethaus errichtet wurde. Die Glocke ist ein Geschenk evangelischer Christen aus den Niederlanden. 1915, zum 500. Geburtstag des Reformators Jan Hus, wurde in Hradiště ein Denkmal aufgestellt, das an den Vater der böhmischen Reformation erinnert.

Zur Gemeinde Hradiště gehört die Filialgemeinde Klokočov. 1934 wurde dort ein einfaches, freundliches Kirchlein mit einem kleinen Turm gebaut. In den Sommermonaten werden dort Gottesdienste gefeiert.

Ein besonderes Naturdenkmal in Klokočov ist eine tausendjährige Linde, die sogenannte Klokočover Linde bzw. Königslinde. Sie ist 19 Meter hoch und ihr Stamm hat einen Umfang von 888 Zentimetern. Sie war ehemals Grenzbaum an einem mittelalterlichen Handelsweg, der sogenannten Via Lubetina. Angeblich soll Karl IV. auf der Rückreise von der Lichtenburg in ihrem Schatten Rast gemacht haben.







Krouna (560 m ü. NN, rund 1400 Einwohner) liegt am nördlichen Rand des Naturschutzgebiets "Žďárské vrchy" (Saarer Berge). Wenn man von Hlinsko nach Polička fährt, sieht man auf der linken Seite der Straße eine große Kirche. Es ist das Gotteshaus der evangelischen Gemeinde Krouna, der ersten reformierten Gemeinde Böhmens, die nach dem Erlass des Toleranzpatents 1781 gegründet wurde. Die erste Erwähnung des Ortes stammt von 1349, als über den Anschluss Krounas an das Bistum Litomyšl verhandelt wurde.

Der Ort entstand entlang des Baches Krounka. Bis heute sind hier einige wichtige Zeugnisse der traditionellen bäuerlichen Architektur erhalten, wie beispielsweise der Hof Nr. 61 vom Anfang des 19. Jahrhunderts. Die Bewohner Krounas waren überwiegend Bauern und auch an Waldarbeit mangelte es nicht. In den Häusern wurde gewebt und gestickt. Berühmt ist die Herstellung bemalten Holzspielzeugs, die bis heute Bestand hat.

Die katholische Erzengel-Michael-Kirche wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts anstelle einer gotischen Kirche von 1350 erbaut. In der Kirche ist ein wertvoller Taufstein aus dem 16. Jahrhundert erhalten. Zu den berühmten Persönlichkeiten, die aus Krouna stammen, gehört auch der Erfinder František Křižík. Die Schriftstellerin Tereza Nováková mochte diesen Landstrich und holte sich hier Anregungen für ihre Werke.

Die Gründung der evangelischen Gemeinde Krouna wurde vom damaligen Besitzer der Herrschaft Richenburg, Philipp Graf Kinsky, unterstützt. Bis dahin hatten sich die zahlreichen Protestanten im Geheimen versammelt. Graf Kinsky sorgte für die Berufung des reformierten Geistlichen Ferenc Kovacs aus Ungarn. Dieser hielt im September 1783 in der Scheune der Familie Šimon seine erste Prediat.

Das damalige Toleranzbethaus wurde in sehr kurzer Zeit gebaut. Sein Bau begann im April 1784, wurde im Mai abgeschlossen und am 18. Juli fand der erste Festgottesdienst statt. Das ursprüngliche Bethaus war neunzig Jahre lang in Benutzung.

1874 fiel die Entscheidung, eine neue Kirche zu errichten. Allerdings verteuerte sich der Bau erheblich: Man baute auf sumpfigem Gelände, das entwässert und befestigt werden musste. Nach einem Entwurf des Architekten František Schmoranz wurde eine dreischiffige Kirche im historisierenden Stil mit einem 52 Meter hohen Turm errichtet. Der Bau wurde 1878 fertiggestellt. Das Kircheninnere ist schlicht, und gerade dadurch beeindruckend. In der Apsis steht ein schöner Schnitzaltar. Die verzierte Kanzel ist ein Werk desselben Autors, des Holzschnitzers J. Podstata. Auf der Orgelempore befindet sich eine wertvolle zweimanualige Konzertorgel, die 1889 von Josef Prediger aus Albrechtsdorf gebaut wurde. Das Gebäude steht unter Denkmalschutz.

Das evangelische Pfarrhaus wurde mehrmals umgebaut, zuletzt Anfang des 20. Jahrhunderts nach einem Entwurf des Wiener Architekten Josef Zlatohlávek im Neorenaissancestil. In dieser Form wird es bis heute von der Gemeinde genutzt.

Nach 1918 wuchs die Gemeinde, unter anderem dank der Los-von-Rom-Bewegung. Die Kriegsjahre hatten für die Gemeinde ernste Auswirkungen: Der damalige Pfarrer Karel Andrle und seine Frau wurden verhaftet und er konnte seine Arbeit erst nach der Befreiung der Republik wieder aufnehmen. Das Jahr 1989 brachte nicht nur für die kirchliche, sondern auch für die politische Gemeinde Krouna neue Anstöße.

Im nahegelegenen Skuteč hat die Gemeinde eine Filiale im Tomášek-Haus. Es handelt sich um das Geburtshaus des Komponisten V. J. Tomášek, das die Gemeinde 1988 erwarb, um hier einen Betsaal einzurichten.

Ab Januar 2011 kommt zur Kirchengemeinde Krouna noch die bisherige Gemeinde der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) in Svratouch hinzu. Die dortige Kirche wurde 1784 als Toleranzbethaus errichtet. Dieses wurde 1912 im Jugendstil umgebaut und erhielt einen Kirchturm. Das Pfarrhaus in der Nähe der Kirche wird in den Sommermonaten für Kinder- und Jugendfreizeiten genutzt.





Letohrad trug bis 1950 den Namen Kyšperk nach der Burgruine auf einem Berg oberhalb der Stadt. Es liegt im Vorland des Adlergebirges am Fluss Tichá

Orlice auf einer Höhe von 360 Metern und hat rund 6000 Einwohner. Die erste schriftliche Erwähnung des Ortes findet sich in der Königsaaler Chronik. 1513 wird Letohrad bereits als Stadt erwähnt. Die größte Blüte erlebte Kyšperk im 17. Jahrhundert. Der damalige Besitzer der Herrschaft, Hynek Jetřich Vitanovský, ließ ein Barockschloss und eine Schlosskapelle, die heutige St. Wenzelskirche, mit einzigartigen Stuckverzierungen bauen. Das Altarbild, auf dem der Tod dieses Heiligen dargestellt ist, wurde vom Wiener Maler Ch. Sambach geschaffen. Das Schloss prägt das Erscheinungsbild des Marktplatzes. Nicht weniger bemerkenswert ist der unter Denkmalschutz stehende Schlosspark. Er wurde in den Jahren 1820-1830 im Stile eines englischen Parks mit vielen seltenen Gehölzen angelegt. Im Park gibt es auch einen Pavillon im Empire-Stil. 1713 drohte der Stadt eine Pestepidemie. Zum Dank dafür, dass die Gefahr abgewendet wurde, errichtete man am Marktplatz eine Pestsäule.

Nach 1989 brach in der Stadt eine neue Zeit an. In die barocken Bürgerhäuser mit ihren Laubengängen zog wieder Leben ein. Das ehemalige Gut von 1720 wurde restauriert und beherbergt heute das Handwerksmuseum.

Letohrad war ab 1921 Filiale der Gemeinde der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) in Horní Čermná. Zur Stammgemeinde kamen durch die Los-von-Rom-Bewegung neue Mitglieder hinzu. Es gab aber keinen Gottesdienstraum. Kompliziert war die Situation auch während des Zweiten Weltkriegs. Eine selbständige Kirchengemeinde entstand in Letohrad erst 1956. Im darauffolgenden Jahr erwarb sie endlich ein Gemeindehaus, das aber nicht völlig ihren Bedürfnissen entsprach. Die Pläne, ein neues Gemeindehaus zu bauen, konnten erst nach 1989 verwirklicht werden. Nach einem Projekt des Architekten Z. Auer entstand ein modernes, zweistöckiges Gebäude, das 2003 feierlich eröffnet wurde. Interessant ist auch die Konzeption dieses Baus: Der großzügig angelegte Betsaal hat keine Zwischendecke und ist zum Dachraum hin offen, im Gebäude gibt es Gemeinderäume und eine Pfarrwohnung. Auch Übernachtungsmöglichkeiten sind vorhanden. Das Gemeindehaus ist in Letohrad der erste kirchliche Bau seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts.

Zur Kirchengemeinde Letohrad gehört auch die Filialgemeinde in Písařov. Es handelt sich um einen kleineren Ort mit 7100 Einwohnern, der von Letohrad ziemlich weit entfernt ist. Trotzdem finden dort wöchentlich Gottesdienste statt. In Písařov entstand dank der Übertrittsbewegung 1925 eine Filialgemeinde, die zunächst zur Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) in Hrabová gehörte, später dann zur Gemeinde Zábřeh na Moravě und schließlich, seit 1997, zur EKBB-Gemeinde in Letohrad. In dem kleinen Ort steht ein wunderbarer Bau des Architekten Oldřich Liska – eine funktionalistische evangelische Kirche mit einem Kelch auf der Turmspitze. Sie wurde 1933 erbaut und es ist schade, dass nur wenige von der Existenz dieses Gebäudes wissen.

In der Nähe von Žamberk, im östlichen Ausläufer des Adlergebirges, liegt auf einer Höhe von 445 Metern der kleine Ort Kunvald, der rund 1000 Einwohner hat. Die Gründung des Orts wird auf die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert, die erste schriftliche Erwähnung stammt aber erst von 1363. Es führte hier ein Fernweg von Böhmen nach Schlesien und ins Glatzer Land entlang. Ab 1389 gehörte der Ort zur Herrschaft Lititz.

Historisch ist Kunvald für die evangelische Kirche von großer Bedeutung. Hier, in der Herrschaft Lititz, die Georg von Podiebrad gehörte, fand eine religiöse Gruppe Zuflucht, die sich sowohl von der römischkatholischen, als auch von der utraquistischen Kirche distanzierte. Ihre Mitglieder sympathisierten mit der Lehre Peters von Cheltschitz und erkannten einzig das Evangelium als Richtschnur für ihr Leben an. 1458 wurde in Kunvald die Brüderunität gegründet, deren unbestreitbare historische Bedeutung bis in die heutige Zeit fortwirkt. Das Haus "Na sboru", in dem sich die Mitglieder der Brüderunität aufhielten, erwarb 1929 die Evangelische Kirche der Böhmischen Brüder. Es befindet sich darin ein Museum, das der Brüderunität und ihrem ersten Bischof, J. A. Comenius, gewidmet ist. In der Nähe des Hauses wurde 1910 für ihn ein Denkmal errichtet.

In der Nähe von Kunvald befindet sich das sogenannte Bettal (Modlivý důl). Dorthin flüchteten sich die Böhmischen Brüder in der Zeit der Verfolgung. Der Weg dorthin führt über Bethlehem, einen Ortsteil Kunvalds, der überwiegend von Mitgliedern der Brüderunität bewohnt war. Die sogenannte Brüderlinde, deren Alter schätzungsweise 450 Jahre beträgt, wird mit der Brüderunität in Verbindung gebracht. Möglicherweise wurde sie gesetzt, als die Böhmischen Brüder 1547–1548 ihre Heimat verlassen mussten.





Kunvald



Písařov





Die Statutarstadt Pardubice, die Hauptstadt des gleichnamigen Bezirks, liegt in der Elbniederung (221 m ü. NN) am Zusammenfluss von Elbe und Chrudimka. Die Stadt hat rund 90 000 Einwohner. Erwähnenswert

Die Stadt hat rund 90 000 Einwohner. Erwähnenswert ist der nahegelegene Kunetitzer Berg, eine Phonolithkuppe, mit einer bewegten Geschichte und schönen Ausblicken.

In etwa dort, wo sich heute Pardubice befindet, bestätigte Papst Bonifatius 1295 die Gründung eines Klosters der Kreuzherren mit dem roten Stern, zu dem die St. Bartholomäuskirche gehörte. 1340 befand sich die Untertanenstadt im Besitz der Herren von Pardubitz. Diesem Geschlecht entstammte auch der erste Prager Erzbischof, der Berater und Freund Karls IV., Ernst von Pardubitz. Dieser stiftete 1359 in Pardubice die Kirche Mariä Verkündigung.

Ihre größte Blüte erlebte die Stadt im 16. Jahrhundert, als Pardubice in den Besitz Wilhelms von Pernstein überging. Dieser war in jener Zeit einer der mächtigsten Adligen Böhmens. Er baute die alte Wasserburg in ein gotisches Schloss um. Er entschied auch über die bauliche Gestaltung der Stadt. 1510 ließ er für die utraquistischen Gläubigen die Kirche St. Johannes des Täufers errichten. Seine Söhne bauten das Schloss weiter aus, nun allerdings schon im Stil der Renaissance. So entstand eine architektonische Besonderheit, ein bis heute erhaltenes bauliches Zeugnis für den Übergang von der Gotik zur Renaissance. Teil der Befestigungsanlage ist der Grüne Turm von 1507. Auch der Umbau der St. Bartholomäuskirche fällt in diese Zeit. Nach einem großen Brand 1538 wurde der Marktplatz wieder neu bebaut, überwiegend mit Renaissancehäusern.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde Pardubice Eigentum der königlichen Kammer. Damit begann der allmähliche Niedergang der Stadt. Eine Rolle spielten dabei auch die Kriege und Feuersbrünste des 17. und 18. Jahrhunderts. Erst das 19. Jahrhundert brachte der Stadt eine neue Blüte, was vor allem dem Bau der Eisenbahnlinie im Jahr 1845 zu verdanken war. Pardubice wurde ein Verkehrsknotenpunkt, es entwickelten sich die Industrie und das kulturelle Leben. 1874 fand in Pardubice das erste Pferderennen "Velká pardubická" statt. 1911 überwand der Pardubicer Flieger Jan Kašpar erstmals mit einem Flugzeug die Strecke Pardubice – Prag.

Ende des 19. Jahrhunderts wurde nach einem Entwurf von Vater und Sohn Schmoranz eine Synagoge gebaut. Das Gebäude überstand die Kriegsjahre, wurde aber Ende der fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts abgerissen. Ein bemerkenswertes Bauwerk, das auch heute noch besteht, ist das Pardubicer Krematorium, das der Architekt Pavel Janák in den zwanziger Jahren im Art-Deco-Stil erbaute.

Die Kriegsjahre hatten für Pardubice und Umgebung tiefgreifende Folgen. Im Juni 1942 wurde als Rache für das Attentat auf den stellvertretenden Reichsprotektor Reinhard Heydrich der Ort Ležáky niedergebrannt. Heute gehört Ležáky zu den nationalen Kulturdenkmälern. In einer Villa, dem berüchtigten "Pardubitzer Schlösschen", wurden tschechische Patrioten gequält und hingerichtet.

Nach Jahren der Stagnation ist Pardubice heute eine dynamische Stadt, die ihrer Geschichte Respekt zollt. Der historische Stadtkern und das Schloss stehen seit 1964 unter Denkmalschutz.

Die Anfänge der evangelischen Gemeinde in Pardubice reichen bis in das letzte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts zurück, als dort eine Filiale der Gemeinde in Dvakačovice gegründet wurde. Wenig später beschloss man, in Pardubice eine eigene Kirche zu bauen. Die Gemeinde erwarb ein Baugrundstück und schon bald begann man an der Ecke Sladkovského-/Hronovická-Straße mit dem Bau einer Kirche im Neorenaissancestil. Autor des Entwurfs war Matěj Blecha aus Prag. Am 29. Juni 1897 wurde die Kirche mit einem großen Fest eingeweiht. Die Gemeinde der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) wurde 1920 gegründet. Der ruhige Lauf des Gemeindelebens wurde vom Zweiten Weltkrieg jäh unterbrochen. Einige Gemeindeglieder starben in Konzentrationslagern oder wurden im "Pardubitzer Schlösschen" hingerichtet. Auch die Luftangriffe von 1944 forderten Opfer unter den Mitgliedern der Gemeinde.

In der Nachkriegszeit widmete sich die Kirchengemeinde Pardubice neben der Gemeindearbeit und den Gottesdiensten dem Kauf eines Pfarrhauses und der Instandhaltung der Kirche. Der Gottesdienstraum bietet einen erfreulichen Anblick, vor allem die hölzerne Kanzel und der Altar. 1952 erwarb die Gemeinde eine neue Orgel. Der Innenraum wurde in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts und dann noch einmal 2004 umgebaut. Im Pfarrhaus in der Sladkovského-Straße befinden sich ein schöner Gemeindesaal und eine Pfarrwohnung. In den letzten Jahren wurde der Pfarrgarten wunderschön und gleichzeitig zweckmäßig umgestaltet.









Otakar II. Premysl am damals bedeutenden Handelsweg Trstenicer Steig gebaut. 1305 wurde die Stadt den böhmischen Königinnen als Witwensitz gewidmet. Die St. Jakobskirche wurde Ende des 12. Jahrhunderts im frühgotischen Stil erbaut. Bei Feuersbrünsten brannte sie im Laufe der Jahrhunderte mehrmals nieder. Nach einem vernichtenden Brand im Jahr 1835 musste sie abgerissen werden. Anhand von Entwürfen des Architekten František Schmoranz wurde sie in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts im neugotischen Stil wieder aufgebaut. Die Altarplastik des heiligen Jakob schuf der Bildhauer Václav Levý. Rund um die ganze Stadt ist bis heute die mittelalterliche Stadtbefestigung erhalten. Aus der Zeit der Renaissance stammen die Michaeliskirche und der Glockenturm auf dem Friedhof.

Im Laufe der Jahrhunderte wurde die Stadt immer wieder von Kriegen und Bränden verwüstet. Im 18. Jahrhundert, der Zeit des Barock, erlebte Polička eine neue Blütezeit. Bemerkenswert ist das barocke Rathaus mit einem gotischen Turm aus dem 15. Jahrhundert. Auf dem Marktplatz steht auch eine Mariensäule aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In einer kleinen Stube im Turm der Jakobskirche wurde am 8. Dezember 1890 der berühmte Komponist Bohuslav Martinů geboren, der auf dem Friedhof in Polička begraben liegt. Im 19. und 20. Jahrhundert entwickelte sich das Vereinsleben und auch das Jahr 1989 brachte Polička neue Anstöße für seine Entwicklung. Der historische Stadtkern steht unter Denkmalschutz.

In der Umgebung Poličkas gab es viele Evangelische, die sich in der Zeit der Gegenreformation heimlich trafen. In der Stadt selbst meldete sich nach dem Erlass des Toleranzpatents nur ein einziger Protestant. Mit der zunehmenden Entfaltung der Stadt erhöhte sich aber auch die Zahl der evangelischen Christen, 1890 wurde in Polička eine Filiale der reformierten Gemeinde in Telecí gegründet. 1915 schloss sich Polička der Gemeinde in Borová an, das über die neu gebaute Eisenbahnlinie besser zu erreichen war. In den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts kamen viele neue Mitglieder hinzu und das Häuschen mit dem Betsaal, das die Gemeinde 1899 erworben hatte, wurde zu klein. Die Gemeinde besaß zwar schon lange Zeit ein Baugrundstück, aber mit dem Bau einer Kirche begann sie erst 1936. Nach einem Entwurf des Prager Architekten Bohumír Kozák entstand unter der Bauleitung Josef Machs aus Polička ein großes, rein funktionalistisches Gebäude mit einem markanten Turm, auf dem sich ein Kelch befindet. Zur Eingangstür führt eine breite Treppe. Im Inneren gibt es neben dem Gottesdienstraum auch Räume für die Sitzungen des Gemeindevorstandes und für die Kinder- und Jugendarbeit. 1937 wurde die Kirche am Hus-Gedenktag, dem 6. Juli, in einem Festgottesdienst vom damaligen Synodalsenior Josef Souček der Gemeinde zur Nutzung übergeben.

Die Kriegsjahre waren für die Gemeinde in Polička eine Zeit schwerer Prüfungen. Nach dem Kriegsende kamen neue Bewohner nach Polička, darunter auch viele evangelische Christen. 1946 wurde in Polička eine eigenständige Gemeinde der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) gegründet. In den darauffolgenden Jahren wurde an die Kirche ein Pfarrhaus angebaut. Obwohl das spätere Regime der Kirche ablehnend gegenüberstand, blieb die Gemeinde aktiv. Das Interesse ihrer Mitglieder war nicht allein auf geistliches Wachstum ausgerichtet, sie kümmerten sich auch um die Instandhaltung ihrer Kirche. Diese ist ein Beispiel für einen Bau, der den vielfältigen Aktivitäten einer engagierten Gemeinde gerecht wird.







An der Grenze zwischen Eisengebirge und Zwittauer Hügelland, neun Kilometer südöstlich von Skuteč, liegt das Städtchen

Proseč (523 m ü. NN) mit 2000 Einwohnern. Der Ort wurde 1349 erstmals erwähnt. Die Gegend war arm und die Herrschaft wechselte häufig den Besitzer – die Benediktiner und verschiedene Adelsfamilien, die ab dem 14. Jahrhundert auf der damals mächtigen Richenburg lebten. Die hussitische Bewegung breitete sich schnell aus, später setzte sich die Lehre der Brüderunität durch, die im nicht sehr weit entfernten Litomyšl eine große Gemeinde hatte.

Wie überall in den böhmischen Ländern, bedeutete auch hier die Zeit nach der Schlacht am Weißen Berg das Ende der religiösen Freiheit und es folgte die Rekatholisierung. Rund um Proseč hielten sich aber viele Protestanten versteckt. Die Geschichte der evangelischen Gemeinde in Proseč beginnt nach dem Erlass des Toleranzpatents.

Die gotische St. Nikolauskirche stammt vom Ende des 13. Jahrhunderts, wurde aber mehrmals umgebaut. Im 18. Jahrhundert war Proseč eine Kleinstadt mit typischen kleinen Häuschen und einer kleinen Schule am Marktplatz. Ab den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts etablierte sich die Herstellung von Tabakspfeifen, für die Proseč später bekannt wurde.

1903 erwarben die Schriftstellerin Tereza Nováková und ihr Mann ein kleines Haus in Proseč. Sie mochte die Gegend und holte sich hier Inspirationen für ihre Werke (z. B. die Bücher "Jiří Šmatlán", "Jan Jílek", "Děti čistého živého"). Ihre Freunde besuchten sie in Proseč und auch andere Künstler und Politiker kamen gern hierher. Auch ihr Sohn Dr. Arne Novák war oft bei ihr. Tereza Nováková wohnte hier bis zu ihrem Tod.

Die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts waren für Proseč eine Zeit des Fortschritts und des Aufschwungs, obwohl über Europa bereits dunkle Wolken aufzogen. In den Jahren 1935 und 1936 wurde den Schriftstellern Heinrich und Thomas Mann, die mit ihren Familien aus Hitlerdeutschland geflohen waren, in Proseč die tschechische Staatsbürgerschaft erteilt.

Der Zweite Weltkrieg war für Proseč eine sehr schwere Zeit. Es gab viele Opfer, sowohl unter den Partisanen als auch unter den Einheimischen. Auch die Zeit des kommunistischen Regimes war nicht leicht. Die Wende im Jahr 1989 begrüßten die Bewohner Prosečs und die Glieder der dortigen Gemeinde der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) als eine neue, vielversprechende Herausforderung.

Die reformierte Gemeinde in Proseč wurde 1783 gegründet. Die ersten Gottesdienste fanden auf einem Bauerngut statt. Es kamen immer mehr Menschen, so dass man auf dem Dachboden Dielen herausnahm, damit – ähn-

lich wie auf einer Empore – alle gut sehen und hören konnten. Für das Bethaus wurde ihnen auf einer erhöhten, felsigen Stelle, einem Schuttplatz, der denkbar schlechteste Ort zugewiesen. In der Nähe wurde eilig ein kleines Pfarrhaus errichtet. Bereits 1784 war auch das kleine Bethaus fertig, das den Toleranzvorschriften entsprach. Am 8. Juli 1838 wurde dann das zweite Bethaus geweiht, das im Empire-Stil erbaut worden war. Der geplante Bau eines Turms wurde nie verwirklicht.

Der Bau hat schöne Bogenfenster, durch die das Tageslicht in den Raum fällt. Solide Säulen tragen die Emporen, die mit der Orgelempore verbunden sind. Die Bänke sind mit schönen Schnitzarbeiten verziert und haben geschwungene Lehnen. In den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurde das Kircheninnere umgestaltet. Die Entwürfe dafür stammten vom evangelischen Pfarrer Jiří Zejfart. Der Altar und die Kanzel sind modern. An der vorderen Wand befinden sich geschnitzte Bilder, ein Werk des Prosečer Holzschnitzers Ladislav Rejent, die den christlichen Glauben symbolisieren und neben denen Worte Jesu Christi über den Frieden zu lesen sind. Das ursprüngliche Pfarrhaus musste durch ein neues ersetzt werden, das im Laufe der Jahre mehrmals umgebaut wurde. 1986 wurde ein Anbau fertiggestellt, in dem sich nun der Gemeindesaal befindet. Der Standort des Bethauses auf der verwahrlosten, felsigen Anhöhe erwies sich letztlich als Vorteil: Das Gebäude steht auf einem Hügel und ist, obwohl es keinen Turm hat, weithin sichtbar. Über der schönen Eingangstür befinden sich die Aufschrift "Haus der Herrn" und die Jahreszahl 1783.



DIE EHEMALIGE EVANGELISCHE SCHULE





Sloupnice, ein langgestreckter Ort an der Straße von Ústí nad Orlicí nach Vysoké Mýto, wurde im 13. Jahrhundert von Wenzel III. gegründet. Durch die Ortschaft, die auf einer Höhe von 390 Metern liegt und knapp 2000 Einwohner hat, fließt der Bach Bílá Labuť (Weißer Schwan), und ein Schwan befindet sich auch im Sloupnicer Wappen.

Das Dorf gehörte dem Adelsgeschlecht Kostka von Postupitz und später den Herren von Pernstein. In den Jahren 1554-1848 war der Ort Eigentum der Stadt Litomyšl. In Sloupnice und Umgebung lebten viele evangelische Christen, unter anderem dank der Brüdergemeinde in Litomyšl. Auch die Sloupnicer Kirche war evangelisch. Nach der Schlacht am Weißen Berg verwaiste sie allerdings.

In der Zeit der Verfolgung während der Gegenreformation waren es die Jesuiten, die am härtesten vorgingen. Das Toleranzpatent wurde mit Erleichterung aufgenommen, obwohl es von den Behörden nicht immer anstandslos befolgt wurde.

Die evangelisch-reformierte Gemeinde in Sloupnice wurde 1783 gegründet und umfasste auch die umliegenden Dörfer. Sie hatte sich auch schon einen Platz für den Bau eines Bethauses ausgesucht. Die Obrigkeit ordnete aber an, es solle im nahegelegenen Džbánov gebaut werden. In Sloupnice gab es vorerst nur ein Pfarrhaus, aber 1795 erwirkte die Gemeinde schließlich doch die Erlaubnis zum Bau eines eigenen Bethauses. Es steht auf derselben Höhe wie die katholische Kirche und ist bis in die heutige Zeit ein sichtbarer Beleg für die klassischen Toleranzbethäuser. Unter dem Volutengiebel mit dem Kelch befindet sich heute ein kleiner Vorraum. Bei den späteren Renovierungen wurden bauliche Veränderungen vorgenommen, die aber den Charakter des Toleranzbethauses unangetastet ließen.

Obwohl die Gemeinde – vor allem durch die Abwanderung vieler Einheimischer – gegenwärtig geschwächt ist, kommen ihre Mitglieder treu zu den Gottesdiensten und kümmern sich sorgsam um ihr Toleranzbethaus.







Der Ort Telecí liegt im Naturschutzgebiet "Žďárské vrchy" (Saarer Berge), in der Nähe von Polička. Die Gemeinde erstreckt sich in einem Tal auf einer Länge von circa sechs Kilometern, sie befindet sich auf einer Höhe von 578 Metern und hat rund 400 Einwohner.

Telecí wurde wahrscheinlich von Siedlern gegründet, die zum Schutz der königlichen Stadt Polička und des damals wichtigen Trstenitzer Steigs (früher Königssteig) hierher berufen wurden. Inmitten der Wälder entstand eine Siedlung, die bereits 1403 als Pfarrsprengel erwähnt wurde.

Die Bewohner Ostböhmens gehörten meist der utraquistischen Kirche oder der Brüderunität an, deren Zentrum damals Litomyšl war. Während des Dreißigjährigen Krieges und später, in der Zeit der gewaltsamen Rekatholisierung, versteckten sich viele evangelische Familien in den Wäldern der Böhmisch-Mährischen Höhe. Es entstanden dort ganz besondere Vierseithöfe, die nach außen keine Fenster hatten, was die Sicherheit der Gottesdienste gewährleisten sollte. In Telecí gibt es bis heute denkmalgeschützte Gehöfte, zum Beispiel den Hof Nr. 16.

Eine besondere Geschichte hat die katholische Maria-Magdalena-Kirche. Das gotische Gotteshaus aus dem 14. Jahrhundert gehörte zunächst der noch ungeteilten Kirche. Nach den hussitischen Kriegen fanden dort Gottesdienste der utraquistischen Kirche statt und nach der Schlacht am Weißen Berg wurde sie rekatholisiert. Um die Kirche herum befindet sich eine Mauer mit Schießscharten und auch der Glockenturm aus dem 16. Jahrhundert war Teil der früheren Wehranlage.

In Telecí gibt es einen besonderen Baum – eine singende Linde, die sogenannte Lukaslinde. Ihr Alter wird auf 700 Jahre geschätzt. Sie ist 25 Meter hoch und ihr Stamm hat einen Umfang von fast zwölf Metern. Man erzählt sich, dass in der Zeit der Verfolgung in ihrem Stamm ein Böhmischer Bruder weilte und Choräle sang. Es schien, als sänge die Linde...

Nach dem Erlass des Toleranzpatents zögerten die evangelischen Christen in Telecí und Umgebung

nicht und traten der reformierten Kirche bei. Bereits im November 1781 waren es 92 Familien. Als 1782 die Erlaubnis erteilt wurde, Gemeinden zu gründen, wusste man in Telecí schon genau, wo das Bethaus dieser Gemeinde gebaut werden soll. Es steht zu lesen, dass es ihnen ein Feld angetan hatte, auf dem gerade der Flachs blühte. Am nächsten Tag hätten die Frauen den Flachs gejätet und kurze Zeit später, im Herbst 1873 stand an diesem Ort bereits ein steinernes Bethaus, das von einer Mauer umgeben war. Dahinter wurde ein Friedhof angelegt. Zur selben Zeit errichtete man auch ein Pfarrhaus. Erst sehr viel später (1931) wurde noch ein Gemeindesaal angebaut.

In späteren Jahren wurde dieses Bethaus, dessen Toleranzcharakter gewahrt blieb, zu klein. Vom Bau einer neuen Kirche nahm man damals aber wieder Abstand. Auf der dem Tal zugewandten Seite wurden ein Portal im Neorenaissancestil und ein breiter, viereckiger Turm angebaut. Der Anbau wurde 1890 fertiggestellt. Dank des weitsichtigen und gebildeten Pfarrers Josef Martínek kümmerte sich die Kirchengemeinde Telecí auch um ein Waisenhaus für Knaben, das in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts eröffnet wurde.

In den darauffolgenden Jahren verlief die Gemeindearbeit in Telecí, wo es seit 1918 eine Gemeinde der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) gibt, in ruhigen Bahnen. Diese Ruhe wurde allerdings vom Zweiten Weltkrieg unterbrochen. Die Gemeindeglieder und ihr damaliger Pfarrer Otokar Kadlec und dessen Frau beteiligten sich am Widerstand. Viel Ruhe kehrte aber auch in der Zeit des kommunistischen Regimes nicht ein – die informellen Zusammenkünfte der Pfarrer wurden von der Geheimpolizei überwacht.

In den letzten Jahren wurde das Pfarrhaus umfassend rekonstruiert. 1995 erhielt die Gemeinde Telecí eine neue Filiale – die ehemalige Gemeinde Pustá Rybná. Die Gottesdienste finden dort in einer kleinen Kirche aus den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts statt.







Trnávka ist ein kleiner Ort in der Elbniederung, auf halbem Weg zwischen Kolín und Přelouč. Über die Ortschaft selbst liegen nicht sehr viele Berichte vor. Wir wissen lediglich, dass die erste Erwähnung des Ortes aus dem Jahr 1333 stammt. Trnávka, das auf einer Höhe von 204 Metern liegt, hat gegenwärtig 208 Einwohner. Wenn Sie einen Ausflug in die Umgebung Trnávkas machen möchten, sollten Sie das nahegelegene Kladruby nad Labem mit seinem berühmten Gestüt besuchen. Es gibt dort auch ein Renaissanceschloss aus dem 16. Jahrhundert, das später barock umgebaut wurde. In Řečany nad Labem befindet sich die romanische Maria-Magdalena-Kirche mit einem ebenfalls romanischen Taufstein.

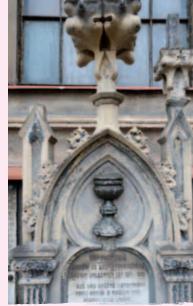
In Trnávka und Umgebung behaupteten sich die Kryptoprotestanten (im nicht weit entfernten Chvaletice versammelten sie sich im Keller der Feste Telčice) und schlossen sich 1782 der lutherischen Konfession an. Zunächst hielten sie ihre Gottesdienste in einer Scheune ab, aber bereits im Mai 1783 hatten sie ein Bethaus aus Holz, möglicherweise das erste in den böhmischen Ländern. Das Gebäude hielt allerdings nicht lange stand - schon zehn Jahre später wurde ein neues Bethaus gebaut, diesmal aus Stein. Die ersten Gottesdienste fanden dort im Mai 1797 statt. Als dann die Toleranzvorschriften aufgehoben wurden, wollten die Protestanten in Trnávka ihr Bethaus umbauen, was sich jedoch als unmöglich erwies. Sie bauten also ein drittes Gotteshaus, eine Kirche mit Turm im Neorenaissancestil. Sie wurde am 22. Mai 1884 feierlich eröffnet. Seit dieser Zeit ist sie, abgesehen von einigen Renovierungen, bis heute unverändert in Benutzung.

Die Gemeinde hat ein schönes, einstöckiges Gemeindehaus, das 1925 gebaut wurde. Neben einem Gottesdienstraum, der als Winterkirche dient, gibt es dort mehrere erst kürzlich renovierte Räumlichkeiten, die für die Arbeit dieser aktiven Gemeinde zur Verfügung stehen. Im Gemeindehaus findet sich auch genügend Raum für eine Pfarrwohnung.

Im Zusammenhang mit der Gemeinde der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) in Trnávka muss noch die Kirche im benachbarten Chvaletice erwähnt werden. Auch in diesem Ort, der übrigens 1393 erstmals schriftlich erwähnt wurde, trafen sich die Kryptoprotestanten und gründeten bereits 1782 eine Gemeinde, die zweitälteste reformierte Gemeinde Böhmens. Der erste Prediger, Josef Jesenius, kam aus Ungarn hierher. 1783 gab es im Ort bereits ein Toleranzbethaus, neben dem auch ein Friedhof angelegt wurde. Auch ein Pfarrhaus fehlte nicht. Anstelle des ursprünglichen Bethauses wurde 1880-1882 nach einem Entwurf M. Blechas aus Prag eine schöne einschiffige neoklassizistische Kirche mit Turm gebaut.

Die fünfziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts hatten unheilvolle Folgen für das Leben in Chvaletice. Das Mangan- und Pyritbergwerk trennte den oberen und den unteren Teil des Ortes völlig voneinander ab. Die schöne evangelische Kirche auf dem Hügel und einige wenige Häuser blieben einsam zurück. Das Landschaftsbild wurde darüber hinaus noch durch den Bau des Kraftwerks Chvaletice im Jahr 1974 verändert, zu dem auf der Elbe die Kohle aus Nordböhmen transportiert wurde.

Die Kirchengemeinde Chvaletice hat keinen eigenen Pfarrer. Die Kirche wurde aber unlängst renoviert und vielleicht erwartet sie ja eine bessere Zukunft.





Das Pfarrhaus und die Kirche in Trnávka





Der Bezirk Plzeň, der sich in Südwestböhmen befindet, ist mit einer Fläche von 7 561 km² der drittgrößte Bezirk der Tschechischen Republik. Er hat 581 175 Einwohner und grenzt an die tschechischen Bezirke Karlovy Vary, Mittelböhmen und Südböhmen; den größten Teil der Bezirksgrenze bildet die Grenze nach Bayern.

Der Bezirk ist überaus reich an Naturschönheiten. Der Böhmische Wald (Český les) und der Böhmerwald (Šumava) – ein Teil des Nationalparks "Šumava" liegt auf dem Gebiet des Bezirks Plzeň – bilden einen inzwischen vielbesuchten und touristisch interessanten Grenzstreifen. Die tiefen Wälder bergen solche Naturschätze wie den Schwarzen See und den Teufelssee. Der höchste Berg in diesem Gebiet, der Moorkopf, ist 1370 m hoch.

Das Pilsener Hügelland, das die Mitte des Bezirks Plzeň bildet, ist reich an Wasserläufen. Die Flüsse Mže, Úhlava, Úslava und Radbuza treffen in der Stadt zusammen und verbinden sich danach zu einem einzigen Fluss namens Berounka. Durch den östlichen Teil des Bezirks fließt die Otava.

Außerdem verfügt der Bezirk Plzeň über einen unerschöpflichen Reichtum an historischen Sehenswürdigkeiten. Die Innenstädte von Domažlice und Horšovský Týn stehen unter Denkmalschutz. Darüber hinaus seien zumindest die gotisch-barocke Kirche in Kladruby – ein Werk des namhaften Barockbaumeisters J. B. Santini –, aber auch Kašperk, Rabí und Velhartice erwähnt. Natürlich gibt es in allen sieben Kreisen des Bezirks Plzeň noch sehr viel mehr Sehenswertes.

Nicht zu vergessen die Region Chodsko! Das ethnographisch unverwechselbare Chodenland mit seiner langen, bewegten Geschichte, mit althergebrachten Bräuchen, mit der berühmten regionaltypischen Keramik, mit seinen Dudelsäcken und seiner besonderen Mundart. Wie viele Dichter haben es besungen, wie viele Schriftsteller darüber geschrieben! Den Choden wurde das königliche Privileg erteilt, die unruhige Grenzregion zu bewachen, ein Privileg, das durch sogenannte königliche Majestätsbriefe bestätigt wurde. Jan Sladký Kozina opferte für sie beim Aufstand der Choden 1695 sein Leben.

In Plzeň gibt es zwei Gemeinden der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB). Wir werden Domažlice und Merklín besuchen, das mit Přeštice eine Union bildet. Auch die anderen Gemeinden der EKBB im Bezirk Plzeň haben eine interessante Geschichte. Es handelt sich um Černošín, Dolní Bělá, Chrást bei Plzeň, Kralovice, Podbořany, Rokycany und Stříbro.

Nun denn: Glückliche Reise!





"Domažlice ist ein schönes Städtchen", heißt es in einem Lied aus der Region. Und das Lied hat recht. Das nur 16 km von der deutschen Grenze entfernte Domažlice

(428 m ü. NN, knapp 11 000 Einwohner) ist das traditionelle Zentrum der Region Chodsko (Chodenland). Die bekannten Dörfer Klenčí, Postřekov, Újezd, Trhanov und Draženov liegen am Fuße des Schwarzkopfs (1041 m), der zum Böhmischen Wald gehört. Von Domažlice ist das nicht weit entfernt.

Die ursprüngliche Ansieldung an einem alten Fernweg wurde schon im 10. Jahrhundert erstmals erwähnt. Unter Otakar II. Přemysl wurde sie in den sechziger Jahren des 13. Jahrhunderts zur Stadt erhoben. Aus dieser Zeit stammen auch die Befestigungsanlagen, die zum Teil bis heute erhalten sind.

In der hussitischen Zeit stand die Stadt auf der Seite der Taboriten. In der berühmten Schlacht bei Taus 1431 wurden die Kreuzritter geschlagen bzw. flohen vor dem Kampf. 1618 schlossen sich die Bürger von Domažlice dem Ständeaufstand an. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde die Stadt stark beschädigt und verfiel. Erst im 19. Jahrhundert ging es mit der Stadt allmählich wieder bergauf.

Das Münchner Abkommen von 1938 hatte auch für die Region Domažlice schwerwiegende Folgen. Die Stadt selbst gehörte zum Protektorat Böhmen und Mähren, aber eine Reihe von Dörfern fiel an das Großdeutsche Reich. Die Befreiung im Mai 1945 erfolgte durch die amerikanische Armee. Die Freude über die Freiheit war aber nicht von langer Dauer – 1948 wurde die Grenze abgeriegelt und der Eiserne Vorhang senkte sich für vierzig lange Jahre. Erst der November 1989 brachte die ersehnte Entspannung.

Das Wahrzeichen der Stadt – der runde Wachturm aus spätgotischer Zeit – war ebenfalls Teil des Befestigungssystems. In der Spitze des 56 Meter hohen Turms befinden sich drei Glocken. Ganz in der Nähe steht die gotische Dekanatskirche St. Maria, die im 18. Jahrhundert im Barockstil umgebaut wurde. Auch das Untere Tor stammt noch aus der Zeit der ursprünglichen Befestigungsanlage. Am langgestreckten Marktplatz befinden sich zahlreiche Bürgerhäuser aus dem 14. bis 16. Jahrhundert und das Rathaus von 1891 im Stile der Neorenaissance. Von der Chodenburg, die von Otakar II. Přemysl gegründet wurde, ist nur ein Turm erhalten geblieben. Er wurde später barock umgebaut und heute befindet sich darin das Museum der Region Chodsko. Erwäh-

nenswert sind auch das ursprünglich gotische, später barock umgebaute Augustinerkloster und die dazugehörige Kirche.

Der historische Teil von Domažlice steht unter Denkmalschutz. Im August findet dort jedes Jahr das Chodenfest statt.

Die Gemeinde der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) in Domažlice entstand nach dem Ersten Weltkrieg im Rahmen der Los-von-Rom-Bewegung, als zahlreiche Katholiken unter dem Einfluss der damaligen Atmosphäre der katholischen Kirche den Rücken kehrten. Dank der unermüdlichen Arbeit des Pfarrers Karel Machotka wurden in Domažlice. Kdyně, Staňkov und Kout Filialgemeinden gegründet. 1923 entstand aus diesen Filialkirchen eine Gemeinde, die ihren Sitz in Domažlice hatte. 1924 kaufte sie ein Gebäude, das in ein Gemeindehaus mit Pfarrwohnung umgebaut und viele Jahre von der Gemeinde genutzt wurde. Die Gemeindeglieder durchlebten dort die schweren Jahre des Zweiten Weltkriegs, die unter den Mitgliedern der Widerstandsgruppe auch Menschenopfer forderten. Der Pfarrer der Domažlicer Gemeinde, Miloš Bič, war während des Krieges in einem Konzentrationslager interniert.

Nach dem Krieg stießen neue tschechische und slowakische Christen zur Domažlicer evangelischen Gemeinde. Der Pfarrer Miloš Bič wurde an die Evangelisch-Theologische Fakultät in Prag berufen, wo er als Dozent und später als namhafter Professor tätig war.

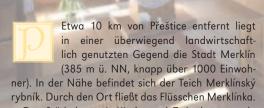
Der Gedanke, in Domažlice eine evangelische Kirche zu bauen, wurde bereits in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg gefasst. Man hatte sogar schon ein Grundstück oberhalb des Stadtparks erworben. Die Pläne wurden aber erst in den Jahren 2007-2008 verwirklicht. Die Gemeindeglieder beschlossen, den Wunsch ihrer Väter zu erfüllen und bauten nach einem Entwurf des Architekten Schejbal und des Ingenieurs Z. Wolf eine neue Kirche im modernistischen Stil. Es entstand ein beeindruckendes Bauwerk, das sich in den Park einfügt und in dem sich ein großer, heller Gottesdienstraum, eine Pfarrwohnung und eine kleine, für die Allgemeinheit zugängliche Konditorei mit Café befinden. Im Kirchturm wurde die Glocke aus der verwaisten Kirche in Rokytník (Ostböhmen) angebracht. Am 29. November 2008 fand in der Kirche der erste Festgottesdienst statt. Im selben Jahr wurde der neuen Kirche der Titel "Bau des Jahres im Bezirk Plzeň" verliehen.











Das Städtchen mit Kirche und Zwingburg wurde bereits 1356 erstmals erwähnt. Die verhängnisvollen Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges führten zur Verödung des Ortes. Die Herrschaft Merklín wechselte wiederholt den Besitzer. Erwähnt werden soll das Geschlecht der Grafen von Morzin. Unter seiner Herrschaft begann die Stadt allmählich wieder aufzublühen. Das Geschlecht der Grafen Pálffy lebte bis 1945 auf dem Schloss, einem typischen feudalen Herrschaftssitz, der möglicherweise bereits im 17. Jahrhundert erstmals erwähnt wurde.

Die römisch-katholische St. Nikolauskirche stammt aus dem 14. Jahrhundert, im 17. Jahrhundert wurde sie umgebaut.

1685 wurde in Merklín ein jüdischer Friedhof gegründet.

Durch die sogenannte Los-von-Rom-Bewegung, die in der Region Plzeň nach dem Ersten Weltkrieg relativ stark war, entstand in Přeštice eine Gemeinde der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) und Merklín wurde deren Filialgemeinde. 1931 verlegte man jedoch den Sitz der Gemeinde nach Merklín. Bereits 1930 wurde der Grundstein für die damals sehr moderne Kirche mit einem großen Gottesdienstraum, weiteren Versammlungsräumen und einer Pfarrwohnung gelegt. Die Kirche wurde im Juni 1931 in Betrieb genommen. Der ursprüngliche Kirchturm, der gleichzeitig als Glockenturm diente, war teilweise aus Holz. Auch bei der Innengestaltung kam eine Kombination aus Holz und Mauerwerk zum Einsatz. In den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurde ein neuer Steinturm gebaut. Die Kirche ist von einem schönen Garten umgeben.

Die Kirchengemeinden in Merklín und Přeštice bilden heute eine Union. Deshalb ist es nur recht und billig, auch ein paar Worte zur Gemeinde Přeštice zu sagen. Sie wurde bereits 1923 gegründet, später war sie Filiale der Gemeinde Merklín und 1946 wurde sie wieder selbständig. An den Bau einer neuen Kirche war in dieser Zeit nicht zu denken.

Die Mitglieder der Gemeinde erwarben damals ein Gemeindehaus und die ehemalige jüdische Synagoge und bauten sie um. 1974 mussten aber beide Gebäude Neubauten weichen und wurden abgerissen. Heute ist das Gemeindehaus, das durch den Umbau eines Einfamilienhauses entstand, Zentrum der Gemeindearbeit. Den Gedanken an den Bau einer Kirche hat die evangelische Gemeinde Přeštice aber noch nicht völlig aufgegeben.

Zu den bemerkenswerten Přešticer Sehenswürdigkeiten gehört die barocke Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt, die 1750–1775 erbaut wurde. Baumeis-

ter war Kilian Ignaz Dientzenhofer. Das Altarbild, eine Darstellung der Himmelfahrt, ist ein Werk J. J. Redlmayers. Die älteste Glocke stammt von 1468. Interessant ist, dass die beiden Kirchtürme erst bei der Rekonstruktion der Kirche in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts definitiv vollendet wurden.

In der Nähe der Kirche befindet sich ein Denkmal für den Komponisten J. J. Ryba, der am 16. Oktober 1765 in Přeštice geboren

wurde. Auf seine berühmte Böhmische Hirtenmesse muss wohl nicht gesondert hingewiesen werden. Eine weitere bekannte Persönlichkeit, die aus Přeštice stammt, ist der Architekt und namhafte Mäzen Josef Hlávka (geb. am 15. Februar 1831).







Die Metropole des Bezirks Plzeň und die viertgrößte Stadt der Tschechischen Republik (320 m ü. NN, 173 000 Einwohner) liegt inmitten des Pilsener Hügellandes am Zusammenfluss von Mže, Úhlava, Úslava und Radbuza. Die Stadt wurde 1295 von Wenzel II. gegründet und war schon bald eine wichtige Station an den Handelswegen nach Regensburg und Nürnberg.

Eine große Blütezeit erlebte Plzeň im 15. Jahrhundert. Der gotische Stadtkern blieb bis heute erhalten und wurde unter Denkmalschutz gestellt.

Die hussitische Bewegung stieß in Plzeň zunächst auf große Resonanz. In der Stadt wirkte der Priester Václav Koranda d. Ä., der sich um eine Läuterung der Kirche im Geiste des Urchristentums bemühte. Später aber gingen die Hussiten nach Tábor, und Plzeň tendierte mehr und mehr zu Rom. Im 16. Jahrhundert war Plzeň dann bereits eine romtreue Stadt (nur als Katholik durfte man Bürger der Stadt Plzeň werden).

Die Kriegsjahre des 17. Jahrhunderts zogen vorüber, das 18. Jahrhundert verging und im 19. Jahrhundert begann sich die Stadt rasch zu entwickeln. Dank der aufkommenden Industrie zogen neue Bewohner nach Plzeň. 1842 wurde die Bürgerbrauerei gegründet und das Bier Pilsner Urquell machte sich ebenso wie die Škoda-Werke einen Namen.

Die vielversprechende Entwicklung der Stadt wurde durch das Münchner Abkommen und den Zweiten Weltkrieg gewaltsam unterbrochen. Am 6. Mai 1945 wurde Plzeň von der amerikanischen Armee befreit.

Heute ist Plzeň eine moderne Stadt, die viele historische Sehenswürdigkeiten zu bieten hat. Die bedeutendste ist die 1292 gestiftete gotische Bartholomäus-Kathedrale mit der kostbaren Pilsener Madonna, die von 1390 stammt. Auch die Kreuzigungsgruppe aus den sechziger Jahren des 15. Jahrhunderts ist eine vielbeachtete Schnitzarbeit. Der neugotische Altar ist ein Werk Josef Mockers. Die Schönheit des Innenraums wird von den großen, farbigen und reich verzierten Fenstern abgerundet. Der Turm der Kathedrale ist 102 Meter hoch. Heute ist diese bemerkenswerte Kirche Kathedralkirche des römischkatholischen Bistums, das 1991 gegründet wurde. Sie steht am Marktplatz, wo sich auch das Renaissancerathaus aus dem 16. Jahrhundert befindet.

Die jüdische Synagoge wurde 1888-1893 im maurisch-romanischen Stil erbaut. Sie überdauerte erstaunlicherweise auch die schweren Kriegsjahre. Heute befindet sich hier ein Konzert- und Ausstellungssaal. In Plzeň finden wir auch die orthodoxe Annenkirche und die Bethäuser der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche (THK) und der Brüderkirche.

Die Evangelische Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) hat in Plzeň zwei Gemeinden. Die ältere ist die Hus-Gemeinde in Plzeň-West. Zunächst etwas zu ihrer Geschichte: Nach dem Erlass des Toleranzpatents 1781 gab es in Plzeň keine evangelischen Christen – so vollkommen stand dieses Gebiet unter dem Einfluss der Gegenreformation. Erst in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts kamen durch den Zuzug neuer Bewohner auch evangelische Tschechen nach Plzeň. Sie versammelten sich zunächst in der deutschen lutherischen Gemeinde.

1869 wurde in Plzeň die erste evangelische Kirche gebaut (inzwischen wird das Gebäude von der THK genutzt). Erst 1913 entstand eine tschechische reformierte Gemeinde, nach 1918 eine Gemeinde der EKBB.

Obwohl der Gemeinde ein Gemeindehaus einschließlich Hus-Kapelle gehörte, beschloss sie, eine Kirche zu bauen. Am 6. Juli 1924 wurde der Grundstein für das von Architekt Bohuslav Chvojka entworfene Gebäude gelegt. Die Bauleitung hatte F. Vachta aus Plzeň. Es handelt sich um einen markanten zweistöckigen Bau im modernistischen Stil, ein Eckgebäude, das an der Stirnseite von einem mehr als dreißig Meter hohen Turm mit Kelch überragt wird. Genau ein Jahr später, am 6. Juli 1925, wurde die Huskirche an der Ecke der heutigen Straßen Němejcova und Borská feierlich eröffnet. Neben dem eigentlichen

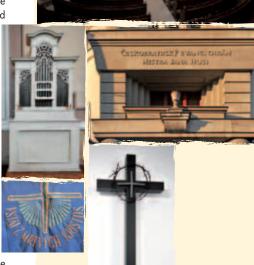
Gottesdienstraum mit 600 Plätzen verfügt die Kirche über weitere Säle und Gemeinderäume. Ungewöhnlich ist die Beleuchtung des Raums durch die verglaste Decke.

Erster Prediger war ab 1914 Ebenezer Otter, der 42 Jahre lang Pfarrer der Gemeinde war. Er erlebte mit ihr die freudigen Anfänge, die Zeit der Blüte nach dem Ersten Weltkrieg (im Zuge der sog. Los-von-Rom-Bewegung nahm die Zahl der evangelischen Christen zu), aber auch das Elend der Kriegsjahre – damals durchlebten er und sein Sohn Jiří die Schrecken der Nazihaft. Dankbar gedenkt die Gemeinde auch der anderen Prediger, die ihr in der nicht weniger schweren Zeit des totalitären kommunistischen Regimes treu gedient haben.

1932 fand auf dem Berg Bzí bei Blovice der erste Gottesdienst zum Gedenken an das Hussitische Manifest statt, das Václav Koranda 1419 an diesem Ort verkündet hatte. Die Artikel dieses Manifests bildeten später die Grundlage für die berühmten "Vier Prager Artikel".





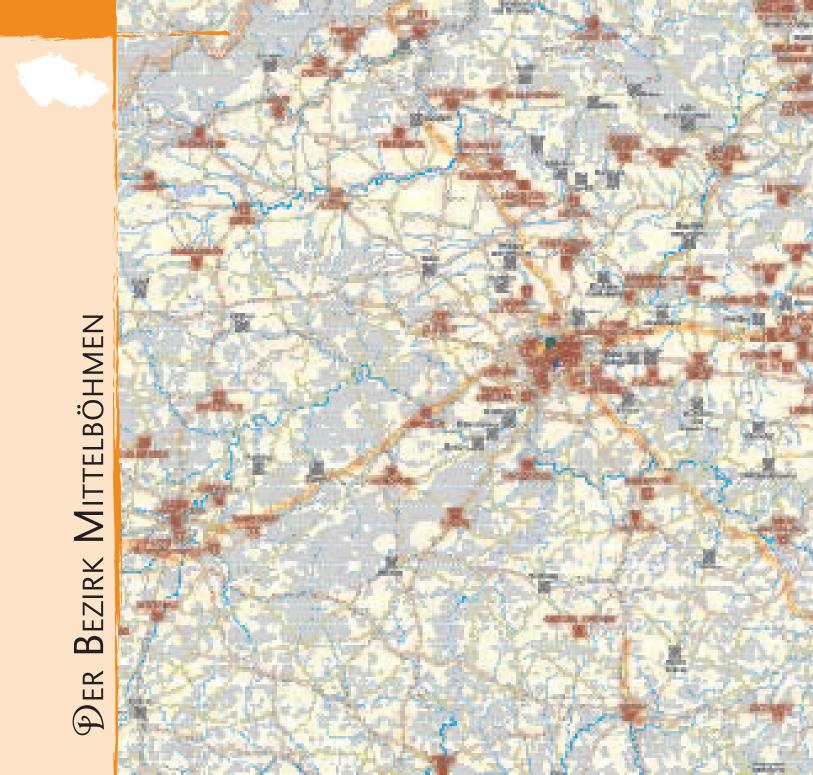






ße Statue des auferstandenen Christus, der Abguss eines Werks des dänischen Bildhauers Thorvaldsen, angebracht. Die Orgel befindet sich auf der Empore

gegenüber der Kanzel.







Den Bezirk Mittelböhmen als Ganzes zu beschreiben, ist sehr schwierig. Laut Statistik ist er mit 11 050 km² und 1 175 254 Einwohnern der größte Bezirk der Tschechischen Republik. Er bildet gewissermaßen einen Kranz rund um die Hauptstadt Prag und umfasst eigentlich ganz

Mittelböhmen. Die Bezirksstadt ist Prag, wodurch eine enge Verbindung zur Hauptstadt gegeben ist. Was seinen Naturreichtum, die Industrie und die historischen Bauten angeht, bietet dieser Bezirk ein sehr vielfältiges Bild.

Versuchen wir, die Landschaft des Bezirkes Mittelböhmen und seine Geschichte in aller Kürze zu beschreiben. Dabei werden wir von Nord nach Süd bzw. von Süd nach Nord vorgehen, um zumindest flüchtig das Wichtigste zu berühren, was in diesem Bezirk im Zusammenhang mit dem Thema Erbe der böhmischen Reformation an Interessantem zu finden ist.

Machen wir uns also auf den Weg! Zunächst begeben wir uns nach Norden. Hier verlässt die Moldau Prag und mündet bei Mělník in die Elbe (manchmal wird auch behauptet, es sei umgekehrt). Weiter im Norden führt uns der Weg in das bezaubernde Kokořín-Tal. Dieses Gebiet, in dem sich auch die Burg Kokořín befindet, steht unter Naturschutz (CHKO Kokořínsko). Weiter gelangen wir auch nach Mladá Boleslav.

Wenn wir uns nach Westen wenden, kommen wir nach Kladno und in die dortige Industrieregion. Slaný und Rakovník haben eine bewegte Geschichte und Kralupy nad Vltavou ist ein wichtiges Industriezentrum. In der Nähe von Kladno liegt der Ort Lidice, der im Zweiten Weltkrieg niedergebrannt und dem Erdboden gleichgemacht wurde. Heute ist Lidice Kulturdenkmal und ein Symbol der Versöhnung. Der Fluss Berounka fließt durch ein romantisches Tal im Naturschutzgebiet Křivoklátsko. Auf der gotischen Burg Křivoklát weilte in den Jahren 1319–1323 König Karl IV. Später war die Burg ein berüchtigtes Gefängnis: 1547-1563 war dort der Bischof der Brüderunität Jan Augusta inhaftiert.

Der südliche Teil des heutigen Bezirks Mittelböhmen ist seit vielen Jahren ein beliebtes Touristen- und Erholungsgebiet. Die Umgebung der Talsperre Slapy sowie die Flusstäler von Berounka und Sázava waren in der Vergangenheit bei den Anhängern der tschechischen Woodcraft-Bewegung sehr beliebt und die Hütten, die sie dort bauten, haben einen unnachahmlichen Charme. Heute wird das Gebiet südlich von Prag mehr und mehr zu einer Vorstadt der Metropole. Beroun mit dem nahegelegenen Naturschutzgebiet Český Kras, Zbraslav, Karlštejn, Dobříš, Příbram mit dem Heiligen Berg, Benešov und Vlašim – dies alles sind Orte, die man bei einem Streifzug durch den Bezirk Mittelböhmen besuchen sollte. Ein beliebter Ausflugsort ist auch das Brdy-Gebirge. Dort befindet sich die höchste Erhebung des Bezirks, der Berg Tock (865 m).

Schauen wir uns noch den östlichen Teil des Bezirks Mittelböhmen an. Dort finden wir historisch so bedeutende Städte wie Čáslav, Kutná Hora und Český Brod; die Städte Kolín, Poděbrady, Nymburk und Lysá nad Labem sind an der Elbe wie Perlen auf einer Schnur aneinandergereiht.

Die evangelische Tradition war auf dem Gebiet des heutigen Bezirks Mittelböhmen schon immer sehr stark. Wir können Ihnen nicht alle Gemeinden der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) vorstellen, auch wenn wir das gern tun würden, aber wir werden zumindest einige von ihnen besuchen.





Diese beiden historischen Städte an der Elbe (169 m ü. NN, rund 15 000 Einwohner) wurden 1960 zusammengeschlossen.

Jede der Städte hat für sich genommen eine interessante Vergangenheit und zahlreiche wertvolle historische Bauwerke.

Die Anfänge von Stará Boleslav reichen weit in die böhmische Geschichte zurück. Anstelle der dreischiffigen romanischen Basilika aus den vierziger Jahren des 11. Jahrhunderts stand Anfang des 10. Jahrhunderts die Kirche St. Cosmas und Damian. Dort soll am 28. September 935 der später heiliggesprochene böhmische Fürst Wenzel auf Betreiben seines Bruders Boleslav ermordet worden sein. Wenzel wurde zum Schutzpatron der böhmischen Länder und die St. Wenzelsbasilika (mit Krypta), die im Laufe der Jahrhunderte mehrmals umgebaut wurde (der barocke Umbau wurde Mitte des 18. Jahrhunderts abgeschlossen), ist einer der wichtigsten katholischen Wallfahrtsorte Tschechiens.

In der Wallfahrtskirche St. Marien in Stará Boleslav gibt es am Hauptaltar ein Madonnenrelief aus der Zeit um 1500, das sogenannte Palladium, das dem Schutz Böhmens dienen soll.

Brandýs nad Labem am linken Elbufer war ursprünglich ein Marktflecken. Das Städtchen entstand im 14. Jahrhundert durch den Zusammenschluss des Dorfes Hrádek an der St. Peterskirche und des Dorfes an der St. Laurentiuskirche. Im 16. Jahrhundert, als in diesem Gebiet die Herren Kraiger von Kraigk herrschten, gab es hier eine große Gemeinde der Brüderunität. Ursprünglich gehörte ihr die inzwischen katholische Pauluskirche.

Die alte Brückenfestung wurde im Lauf der Jahre zu einem weitläufigen Renaissanceschloss umgebaut. Der Schlossturm stammt vom Ende des 16. Jahrhunderts. Auch Brandýs nad Labem wurde vom Dreißigjährigen Krieg heimgesucht, durch den unter anderem der im Renaissancestil angelegte Schlossgarten Schaden erlitt. Ein vernichtender Stadtbrand im Jahr 1828 zerstörte auch die Synagoge. Der jüdische Friedhof von 1568, einer der ältesten in Böhmen, blieb erhalten. Interessant ist das Schicksal der anderen Brandýser Kirchen: Die gotische St. Laurentiuskirche, in der Fresken aus dem 14. Jahrhundert erhalten sind, gehört heute der Tschechoslowa-

kischen Hussitischen Kirche (THK). Die ursprünglich gotische St. Peterskiche, die barock umgebaut wurde, wird von der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) genutzt.

Interessant ist auch, dass sich im Brandýser Schloss 1813 Kaiser Franz I., der preußische König Friedrich Wilhelm III. und der russische Zar Alexander I. trafen, um ihre Angriffstaktik gegen Kaiser Napoleon abzusprechen.

Mit der Entfaltung der Stadt Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts kamen auch die ersten evangelischen Christen nach Brandýs nad Labem und Stará Boleslav. Dank der Los-von-Rom-Bewegung nach der Gründung der Tschechoslowakei stieg auch die Zahl der Evangelischen: 1922 wurde eine Predigtstation gegründet und 1930 entstand eine selbständige Gemeinde der EKBB.

Innerhalb weniger Monate wurde eine Kirche gebaut und am 14. Dezember 1930 mit einem Festgottesdienst eingeweiht. Dort überdauerten die evangelischen Christen aus Brandýs den Zweiten Weltkrieg, nicht aber den harten Kurs der Kommunisten nach der Niederschlagung des Prager Frühlings. 1978 mussten die Kirche und das Pfarrhaus dem Bau eines Neubaugebiets weichen, beide Gebäude wurden abgerissen. Die Gemeindeglieder durften zwar kostenlos die St. Peterskirche auf dem Hügel Vyšší Hrádek nutzen (sie stammt von 1304, war ursprünglich gotisch, wurde barock umgebaut, von Joseph II. geschlossen und später beinahe abgerissen), trotzdem kauften sie 1980 eine Villa am Stadtrand und bauten sie zu einem Gemeinde- und Pfarrhaus um.

Am Ende kam alles anders: Die Peterskirche, ein einschiffiger Bau mit einem fünfseitigen Altarraum und einer kleinen Sakristei wurde später aufwändig renoviert. 1999 wurde diese alte Kirche, in der bei den Renovierungsarbeiten nicht nur gotische Bodenfliesen, sondern auch ein Grabstein von 1622 entdeckt wurden, Eigentum der Gemeinde.

Als dann die Stadt an die Gemeinde ein Grundstück in der Nähe der Kirche verpachtete und dort ein neues Gemeindehaus mit Pfarrwohnung und modernen Gemeinderäumen gebaut wurde, entstand ein schönes Ensemble, das den Reiz der alten Kirche wirkungsvoll mit einem zeitgemäßen Gemeindeobjekt verbindet.







DIE KIRCHE UND DAS GEMEINDFHAUS





Im Vorland des Eisengebirges, in der Nähe von Kutná Hora liegt an einem Flüsschen mit dem schönen Namen Brslenka die altehrwürdige Stadt Čáslav (231 m ü. NN, über 10 000

Einwohner). Von hier aus ist es nicht weit ins Naturschutzgebiet "Železné hory" (Eisengebirge) und zur Talsperre Seč am Fluss Chrudimka.

Um 1260 gründete König Ottokar II. Přemysl hier eine weitere königliche Stadt - die Stadt Čáslav. Es führte hier ein Handelsweg entlang, der Böhmen mit Mähren verband.

Das wichtigste historische Bauwerk der Stadt ist die frühgotische Peter- und Paulskirche, die Ende des 13. Jahrhunderts anstelle der romanischen St. Michaeliskirche gebaut wurde. Diese blieb aber bestehen und dient heute als Sakristei. In der Stadt ist zum Teil die gotische Befestigungsanlage erhalten, zu der auch der sogenannte Ottokar-Turm gehört, neben dem sich das Broder Tor befand. Das Barockrathaus mit dem Žižka-Saal stammt von 1766. Auf dem Marktplatz steht ein Žižka-Denkmal, das 1881 von J. V. Myslbek geschaffen wurde. Das Denkmal für Matthäus Ulicky von B. Kozák, das sich vor der Kirche befindet, erinnert an den Aufstand von 1627. Er wurde vom Čáslaver Kaplan Matthäus Ulicky angeführt, der deswegen hingerichtet wurde.

1420 wurde die Stadt von Jan Žižka erobert. Ein Jahr später fand in der Peter- und Paulskirche der sogenannte Tschaslauer Landtag statt. Auf dieser Versammlung wurden das hussitische Programm verabschiedet und eine zwanzigköpfige Landesregierung gebildet, in der erstmals auch Vertreter der Städte vertreten waren. Mitalied dieser Regierung war auch Jan Žižka.

In den folgenden Jahrhunderten setzten Kriege und Brände der Stadt zu. Im 18. Jahrhundert wurde Čáslav zu einem wichtigen Verwaltungszentrum, dessen Entwicklung sich auch im 19. und 20. Jahrhundert fortsetzte.

Aus Čáslav stammt die bekannte Musikerfamilie Dussek, Jiří Mahen wurde hier geboren und Vladislav Vančura besuchte das hiesige Gymnasium. Auch Miloš Forman erinnert sich in seinen Memoiren gern an seine Geburtsstadt.

Die Kryptoprotestanten in der Region Čáslav versammelten sich in der Zeit der Gegenreformation in vielen Dörfern der Umgebung reihum bei den evangelischen Familien. Nach dem Erlass des Toleranzpatents schlossen sie sich der reformierten Konfession an und 1783 wurde eine Gemeinde gegründet. Die ersten Prediger kamen aus Ungarn. Die Gottesdienste wurden in Scheunen abgehalten, meist am ursprünglichen Sitz der Toleranzgemeinde in Močovice, wo 1785 aus einem alten Speicher ein Bethaus und später auch ein Pfarrhaus gebaut wurde. Das Bethaus war viele Jahre in Benutzung.

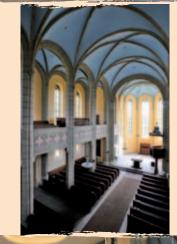
Mitte des 19. Jahrhunderts kam man auf den Gedanken, die Gemeinde nach Čáslav zu verlegen und eine Kirche zu bauen. Erst der Erlass des Protestantenpatents 1861 über die Gleichberechtigung der einzelnen Kirchen beschleunigte das Baugenehmigungsverfahren. Der Grundstein wurde im Mai 1864 gelegt. 1866 brannten das Bet- und das Pfarrhaus in Močovice nieder. Dieses traurige Ereignis gab den Ausschlag für die Entscheidung, den Sitz der Gemeinde nach Čáslav zu verlegen. Mit dem Bau der Kirche wurde der Chrudimer Architekt F. Schmoranz d. Ä. beauftragt, der ein Gebäude im neugotischen Stil entwarf. Es handelt sich um eine dreischiffige Kirche mit Turm, der dem Turm der Peter- und Paulskirche ähnelt. Die Kirchweihe fand am 6. Juli 1869 statt und war für die gesamte Kirche ein großes Fest - schließlich handelte es sich um die größte evangelische Kirche Böhmens seit der Toleranzzeit. Im Laufe der Jahre wurde sie mehrmals aufwändig renoviert. 1928 wurde anstelle des alten Gemeindehauses ein neues eröffnet, in dem sich ein Gemeindesaal (Comenius-Saal) und eine Pfarrwohnung befinden. Am 21. Juni 2009, wurde das Gotteshaus anlässlich des 225-jährigen Bestehens der Gemeinde und des 140-jährigen Jubiläums der Kirche nach einer umfassenden Rekonstruktion feierlich wiedereröffnet.

Erinnert sei noch daran, dass 1872 in Čáslav ein reformiertes Lehrerseminar eröffnet wurde, das einzige dieser Art in Böhmen. Einer der Lehrer an dieser Anstalt war Jan Karafiát.

Die Čáslaver Gemeinde widmete sich schon immer auch der sozialen Arbeit. 1889 wurden der wohltätige Frauenverein "Marta" und ein Waisenhaus gegründet. Heute setzt die Diakonie der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder diese Arbeit fort.

DIE KIRCHE und das Pfarrhaus











Östlich von Prag erstreckt sich das Böhmischbroder Tafelland (Českobrodská tabule). Seinen Namen gab ihm die Stadt

Český Brod (219 m ü. NN, 6637 Einwohner), die am Flüsschen Šembera liegt. Einst war Český Brod eine wichtige Stadt, an der ein Handelsweg vorüberführte, der Prag mit Ost- und Südeuropa verband. Der Prager Bischof Johann I. gründete an einer Furt (tsch. Brod) über die Šembera einen Marktflecken und Bischof Johann von Draschitz erhob ihn 1268 zur Stadt. Damals wurde sie Biskupský Brod (Bischofsfurt) genannt. In der Zeit der Hussitenkriege unterstützte die Stadt die Hussiten. 1437 wurde sie zur Königsstadt erhoben. 1444 fand in Český Brod ein wichtiges Treffen aller hussitischen Gruppierungen statt, bei dem über die Aufrechterhaltung der Kompaktaten verhandelt wurde.

Im Dreißigjährigen Krieg wurde die Stadt stark verwüstet und war lange Jahre nahezu menschenleer. Erst im 19. Jahrhundert setzte allmählich wieder ein Aufschwung ein, vor allem durch den Bau der Eisenbahn.

Eine Gedenktafel am Gebäude des Gymnasiums erinnert daran, dass hier im Mai 1945 von General Reumann die Kapitulation der Heeresgruppe Mitte der Wehrmacht unterzeichnet wurde.

Das Wahrzeichen der Stadt ist die gotische St. Gotthardkirche, die später barock umgebaut wurde. Der Renaissanceglockenturm in der Nähe der Kirche stammt aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Am Platz "náměstí Arnošta z Pardubic" steht ein mittelalterliches Rathaus vom Anfang des 15. Jahrhunderts, das später im Renaissance- und Barockstil umgebaut wurde. Unter dem Gebäude befinden sich alte unterirdische Gänge. Erhalten sind auch Reste der Stadtmauer aus den sechziger Jahren des 14. Jahrhunderts. Das Denkmal für Andreas Prokop stammt von 1910 (ein Werk des Bildhauers K. Opatrný). In der Stadt befindet sich das Museum der Region Lipan (Podlipanské muzeum). Der historische Stadtkern steht seit 1993 unter Denkmalschutz.

Die ehemalige Friedhofskirche, die der Heiligen Dreifaltigkeit geweiht ist, hat eine interessante Geschichte. Diese hängt auch mit der Entstehung der Gemeinde der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) in Český Brod zusammen. Die Renaissancekirche von 1560 war ursprünglich utraquistisch. Eine Seltenheit ist die bis heute erhaltene und denkmalgeschützte Außenkanzel aus der Zeit der Sächsischen Renaissance. Nach der Schlacht am Weißen Berg 1620 wurde die Kirche katholisch geweiht. Im Laufe der Jahre verfiel sie aber und man zog sogar in Erwägung, sie abzureißen.

Nach dem Erlass des Toleranzpatents 1781 entstand in der Nähe, in Kšely, eine evangelische Kirchengemeinde, der sich auch die evangelischen Christen aus Český Brod anschlossen.

1903 wurde in Český Brod eine Filialgemeinde gegründet, die in den Folgejahren rasch wuchs. Ihre Mitglieder bemühten sich lange um die Übernahme der verwaisten, baufälligen Dreifaltigkeitskirche und des benachbarten Glockenturms. Dies gelang erst 1951, nach langen Verhandlungen. Man kann sagen, dass die evangelischen Christen damit gewissermaßen wieder in ihre Kirche zurückkehrten. Der erste feierliche Gottesdienst fand am 24. Mai 1953 statt. Am 01.01.1969 wurde Český Brod Sitz der Gemeinde. Nach einem Entwurf der Architekten J. Poličanský und J. Trnka wurde der Innenraum der Kirche neu ausgebaut. Die Orgel und die Glocke stammen aus Kšely. Am 12. Juni 1983 wurde die renovierte Kirche mit einem Festgottesdienst unter freiem Himmel feierlich wiedereröffnet.

Zwischen Český Brod und Kolín liegt das wenig bekannte Dorf Lipany, das heute zur Gemeinde Vitice gehört. Dennoch ist es ein Ort, der die tschechische Geschichte auf tragische Weise verändert hat: Am 30. Mai 1434 kam es hier zum Bruderkrieg zwischen dem hussitischen Heer und dem Heer der Adelsunion, der als Schlacht bei Lipan in die Geschichte eingegangen ist. Die Hussiten wurden geschlagen und in dieser Schlacht fiel auch Andreas Prokop.

Auf dem Schlachtfeld wurde 1881 ein zehn Meter hohes Monument errichtet, zu dem später Erde von italienischen Schlachtfeldern und vom Schlachtfeld bei Sboriw überführt wurde. Heute findet kaum jemand den Weg dorthin. Am 25. Mai 1991 fand dort der "Tag der nationalen Versöhnung" statt. Auf einer der Gedenktafeln steht: "Wer hier innehält, der bedenke, wohin die Uneinigkeit des Volkes führen kann."



DIE KIRCHE UND DAS PFARRHAUS





Die Industriestadt Kladno liegt 25 Kilometer westlich von Prag. Sie ist die größte Stadt des Bezirks Mittelböhmen (ca. 68 000 Einwohner, 381 m ü. NN) und das Zentrum

68 000 Einwohner, 381 m ü. NN) und das Zentrum des Mittelböhmischen Steinkohlebeckens. In der Umgebung der Stadt, die in der Kladnoer Ebene liegt, gibt es aber auch mehrere Naturschutzgebiete, wie "Křivoklátsko" und den Naturpark "Džbán". Ein beliebter Ausflugsort ist der Berg Kožová hora (465 m) mit einem 35 Meter hohen Aussichtsturm.

1318 wurde der Ort im Zusammenhang mit dem Adelsgeschlecht der Kladenský von Kladno erstmals schriftlich erwähnt. 1561 wurde er zur Stadt erhoben. Noch Anfang des 19. Jahrhunderts war Kladno keine sehr bekannte Stadt mit einer gotischen Marienkirche, einem Renaissanceschloss und einer barocken St. Florianskapelle, einem Werk K. I. Dientzenhofers.

1840 wurden die Steinkohlevorkommen entdeckt und bald darauf setzte eine rasche Entwicklung der Stadt und der Industrie ein: 1850 wurde das erste Bergwerk "Lucerna" gebaut und 1889 wurde die Poldi-Hütte gegründet. In dieser Zeit entstand hier auch die Arbeiterbewegung, die mit den Namen des kommunistischen Politikers Antonín Zápotocký und der Schriftstellerin Marie Majerová verbunden ist. Kladno behielt auch weiterhin seinen Charakter als Industriestadt und ist nach wie vor ein wichtiges Wirtschaftszentrum des Bezirks Mittelböhmen mit modernen Bauten und einem vielfältigen kulturellen Leben.

In der Nähe von Kladno befindet sich der Ort Lány, der eng mit der Geschichte der Tschechoslowakei verbunden ist. 1592 ließ Rudolf II. dort ein Sommerschlösschen im Renaissancestil erbauen, das später frühbarock umgebaut wurde. Nach der Gründung der Tschechoslowakei ging das Schloss in Staatseigentum über und wurde Sommersitz der Präsidenten. Am 14. September 1937 starb dort der erste tschechoslowakische Präsident T. G. Masaryk, der zusammen mit seiner Frau Charlotte, seinem Sohn Jan und seiner Tochter Alice auf dem dortigen Friedhof begra-

ben ist. In der Zeit der Unfreiheit wurde ihre letzte Ruhestätte zu einer Art Wallfahrtsort.

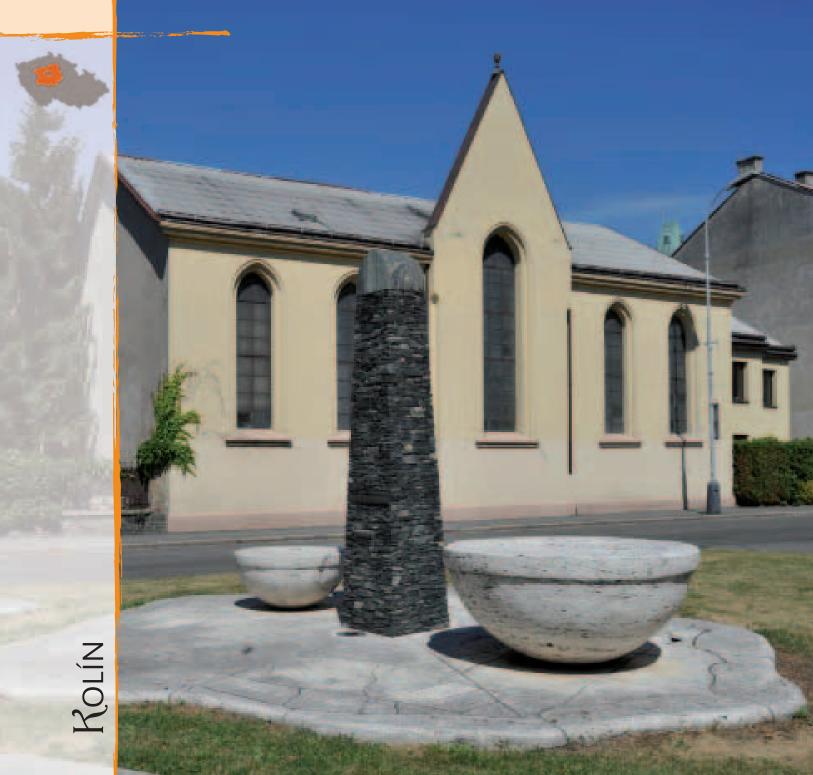
In der Nähe von Kladno befindet sich auch der Ort Lidice - bis heute ein tragisches Symbol für den Zweiten Weltkrieg. Als Vergeltung für das Attentat am damaligen stellvertretenden Reichsprotektor R. Heydrich wurde der Ort Lidice am 10. Juni 1942 dem Erdboden gleichgemacht, die Männer wurden ermordet und die Frauen und Kinder in Konzentrations- und Umerziehungslager deportiert. Der Name Lidice wurde zum Symbol des Widerstandes gegen Gewalt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde im wiederaufgebauten Lidice eine Gedenkstätte errichtet und ein Rosengarten mit Rosen aus der ganzen Welt angelegt. Viele Künstler haben ihre Werke diesem Ort gewidmet. Am eindrucksvollsten ist das Lebenswerk der Bildhauerin Marie Uchytilová: eine bronzene Statuengruppe mit 82 Kindern, Opfern des Krieges. Lidice ist heute Kulturdenkmal und in jedem Jahr findet hier eine Gedenkfeier statt.

Die Kladnoer Gemeinde der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) war ursprünglich (ab 1872) eine Filiale der Prager Clemensgemeinde. 1912 wurde sie selbständig und nahm mithilfe der Clemensgemeinde und anderer Gemeinden in der heutigen Straße Gen. Klapálka den Bau einer neoklassizistischen Kirche mit historisierenden Elementen nach einem Projekt des Architekten J. Blecha aus Prag in Angriff. Die Kirche wurde am 10. November 1895 mit einem Gottesdienst feierlich eröffnet. Zehn Jahre später ließ die Gemeinde noch ein Pfarrhaus anbauen und 1911 weihte sie auf der neu gebauten Empore eine Orgel ein. Die Kriegsjahre durchlebte die Kladnoer Gemeinde im Schatten der Tragödie von Lidice, aber auch sie selbst hatte Opfer zu beklagen.

In den letzten Jahren kam es zu einer umfangreichen Renovierung der Kirche, die unlängst ihr 110-jähriges Bestehen feierte.









Die Stadt Kolín (205 m ü. NN, knapp 30 000 Einwohner) liegt in der fruchtbaren Elbniederung. Die Spuren der urzeitli-

chen Besiedlung zeugen davon, wie günstig die Lage dieses Ortes an der Elbe war. Die erste urkundliche Erwähnung Kolíns stammt von 1261. König Ottokar II. Přemysl gründete hier eine Stadt, die dank der ertragreichen Landwirtschaft und des Handels schnell reich wurde. Während der hussitischen Kriege stand Kolín auf der Seite der Hussiten. Im 15. Jahrhundert wurde eine gut befestigte Burg gebaut. Sie konnte die Stadt aber nicht vor den Unbilden des Dreißigjährigen Krieges bewahren, von denen ganz Böhmen erfasst wurde. Im Siebenjährigen Krieg (1756-1763) trafen in der Nähe der Stadt das preußische und das österreichische Heer in der Schlacht bei Kolín aufeinander.

Große Bedeutung für die industrielle Entwicklung Kolíns hatte die Einführung der Eisenbahn nach 1845. Die Stadt zeichnete sich durch ein vielfältiges kulturelles und gesellschaftliches Leben aus. Erinnert werden soll hier an das Wirken des populären Kapellmeisters František Kmoch – bis heute findet hier das Blasmusikfestival "Kmochův Kolín" (Kmochs Kolín) statt. Wahrscheinlich weiß heute kaum noch jemand, dass der Erbauer des südböhmischen Teichsystems Jakob Krčín von Jelčany, aber auch der Dichter J. S. Machar, der Literaturwissenschaftler Otokar Fischer, der Maler Rudolf Kremlička und eine Reihe weiterer Persönlichkeiten in Kolín geboren wurden.

In Kolín gab es auch eine große jüdische Gemeinde. An die Geschichte der Kolíner Juden erinnern der jüdische Friedhof aus dem 15. Jahrhundert, die barocke Synagoge und eine Gedenktafel für die jüdischen Opfer des Zweiten Weltkriegs.

Kolín ist heute zwar eine wichtige Industriestadt, aber auch den historischen Bauwerken der Stadt wird große Aufmerksamkeit zuteil. Das Areal der St. Bartholomäuskirche wurde zum Kulturdenkmal ernannt. Die Kirche wurde kurz nach der Gründung der Stadt im Jahr 1260 im frühgotischen Stil erbaut. 1349 brannte sie nieder. In den Jahren 1360-1400 wurde sie nach einem Entwurf Peter Parlers umgebaut. Die dreischiffige Kirche mit zwei Türmen ist ein charakteristisches Beispiel für die Verbindung von Früh- und Spätgotik. Im Innenraum sind sechs Chorkapellen und wertvolle Grabsteine aus der Zeit der Gotik bis

zum Barock erhalten. Der Bildhauer František Bílek schuf 1910-1913 für diese Kirche einen Kreuzweg. Der Glockenturm stammt von 1504.

Am Marktplatz befinden sich das Rathaus im Neorenaissancestil mit Fresken von Adolf Liebscher und eine ganze Reihe beachtenswerte Bürgerhäuser.

Die Gemeinde der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) in Kolín wurde am 16. Mai 1868 gegründet. In dieser Zeit war es nicht leicht, in Kolín ein Grundstück für den Bau einer Kirche zu erwerben. Dank des Engagements einiger Gemeindeglieder wurde dennoch im Mai 1871 der Grundstein gelegt und bereits am 17. Dezember 1871 konnte in der Kirche der erste Gottesdienst gefeiert werden. 1953 wurde die Kirche nach Plänen des Architekten Bohumil Bareš umgebaut. Die letzte Umgestaltung des Innenraums wurde nach einem Entwurf der Künstlerin Barbora Veselá vorgenommen.

Die Kirchengemeinde hat auch ein eigenes Gemeindehaus, das Hus-Haus mit dem Dušek-Saal, der als Gemeindesaal genutzt wird. Vielleicht interessiert Sie, wer dieser Čeněk Dušek, nach dem dieser Saal im Kolíner Hus-Haus benannt ist, eigentlich war.

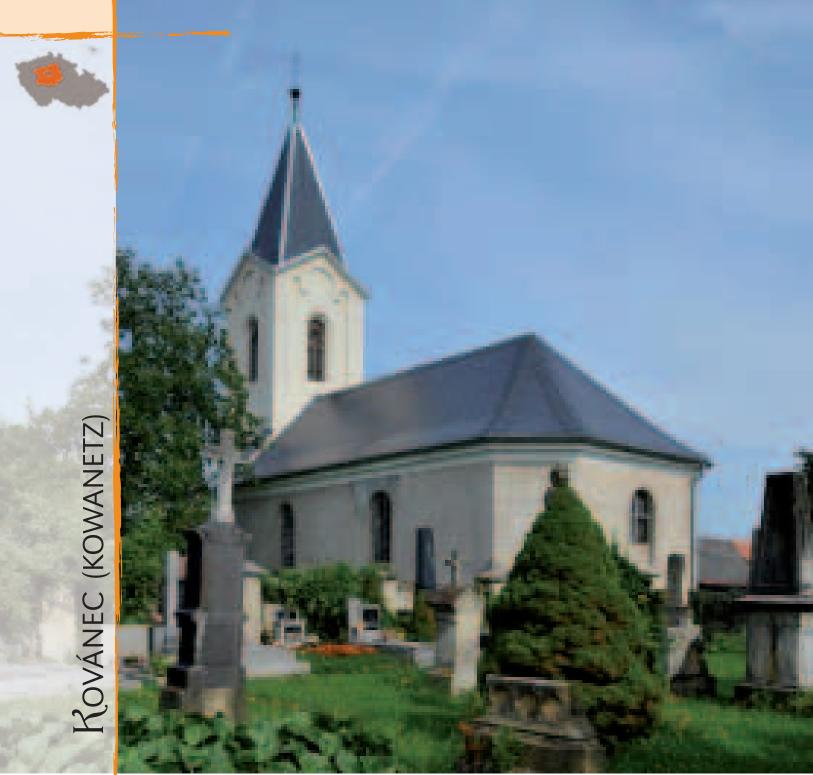
Čeněk Dušek, der erste Pfarrer der Kolíner Kirchengemeinde, gehört bis heute zu den prägenden Persönlichkeiten der tschechischen evangelischen Kirche. Sein Theologiestudium vertiefte er im Ausland, wobei er den stärksten Bezug zu Schottland hatte. Neben seiner Tätigkeit als Prediger lehrte er auch am Kolíner Gymnasium, wo er außer Religion auch Englisch unterrichtete. Das Gymnasium hatte in dieser Zeit dank Čeněk Dušek einen hervorragenden Ruf und bildete eine Reihe bedeutender evangelischer Theologen heran. Diese Schule besuchte aber zum Beispiel auch Vilém Mathesius, der Gründer des Instituts für Anglistik an der Prager Karlsuniversität. Zu den Schülern Čeněk Dušeks am Kolíner Gymnasium gehören Persönlichkeiten wie Souček, Hrejsa und Boháč, die sich später um die Gründung der EKBB im Dezember 1918 durch die Vereinigung der reformierten und lutherischen Gemeinden in Böhmen und Mähren verdient machten. Die Mitglieder der Kolíner Gemeinde halten ihre Gebäude gut instand und nutzen sie nicht nur für die Sonntagsgottesdienste, sondern auch für eine vielfältige Gemeinde- und Öffentlichkeitsarbeit.



DIE KIRCHE



Das Pfarrhaus





10 Kilometer westlich von Mladá Boleslav auf einer Höhe von 300 Metern und hat lediglich

125 Einwohner. Die nächstgelegene Post befindet sich in Skalsko. Die erste schriftliche Erwähnung des Ortes stammt von 1546.

Die Menschen in Kovánec und Umgebung unterstützten die Hussiten und wussten auch von der Brüderunität. Obwohl die Gegenreformation nach 1620 auch hier rigoros durchgesetzt wurde, konnten sich die Kryptoprotestanten in diesem Gebiet halten. Sie gaben sich gegenseitig geistlichen Beistand. Es gelang ihnen auch, geheime Beziehungen zu böhmischen Exilanten in Zittau anzuknüpfen und zu unterhalten. Nach dem Erlass des Toleranzpatents 1781 schlossen sie sich der lutherischen Konfession an. Anfangs gehörten sie zur Gemeinde im weit entfernten Habřina.

Im August 1785 wurde die Gemeinde endlich selbständig. Die ersten Gottesdienste fanden in einer Scheune oder in Privathäusern statt. Der Wunsch nach einem eigenen Gotteshaus war aber so stark, dass bereits im April 1786 die feierliche Grundsteinlegung und am 3. September desselben Jahres der erste Gottesdienst im neuen Bethaus stattfand. Der einfache längliche Bau hatte einen Barockgiebel und war im Inneren nach den Toleranzbestimmungen einFriedhof angelegt.

1875 traf die Gemeinde in Kovánec ein großes Unglück - in das Bethaus schlug der Blitz ein und es konnte nicht mehr gerettet werden. Die Kovánecer gaben aber nicht auf und beschlossen, eine neue Kirche im neoromanischen Stil zu bauen. An der Stirnseite wurde ein viereckiger Glockenturm errichtet, der noch vor der Kirche geweiht wurde. Die feierliche Eröffnung der Kirche fand am 7. September 1884 statt. Im Inneren befand sich eine Kanzel, ein Werk des Tischlers M. Wittmayer im Stil des Zweiten Rokoko. 1869 wurde ein neues Pfarrhaus gebaut. Ein Stück entfernt stand eine kleine Scheune für Holz und Heu. Sie spielte in den schwierigen Anfängen der Toleranzgemeinde eine wichtige Rolle, denn die Prediger mussten oft selbst Landwirtschaft betreiben, um zu überleben. Solche Scheunen sind bis heute vielerorts auf dem Gelände früherer Toleranzgemeinden zu finden.

Trotz des selbstlosen Engagements der Gemeindeglieder verfiel die Kirche allmählich und man dachte sogar darüber nach, sie abzureißen. Im Jahr 2000 wurde jedoch beschlossen, sie zu erhalten, und heute dient die Kirche in Kovánec wieder als Gotteshaus.







Kutná Hora gehört mit seiner langen, bewegten Geschichte und seinen bemerkenswerten Bauwerken zu den bedeutendsten Städten in der Tschechischen Republik, 1995 wurde die Stadt feierlich in die Welt-

kulturerbeliste der UNESCO aufgenommen.

Der Ort (254 m ü. NN, mehr als 21 000 Einwohner) entstand am Flüsschen Vrchlice, in der Nähe des Zisterzienserklosters Sedlec (erstmals erwähnt im Jahr 1142). Mit der Entdeckung umfangreicher Silbervorkommen wuchs schlagartig seine Bedeutung. Die Förderung dieses Edelmetalls bildete das Fundament der königlichen Macht. Unter der Herrschaft Wenzels II. breitete sich die ursprüngliche Bergbausiedlung Mons Cutna rasch weiter aus.

1291 gab es in Kutná Hora bereits ein eigenes Gericht und das königliche Bergamt. Im Jahr 1300 erließ Wenzel II. ein Gesetz zur Durchsetzung des Bergregals. In der Münzerei Kutná Hora wurden sämtliche Münzen der böhmischen Länder, die sogenannten Prager Groschen, geprägt. Auf Einladung Wenzels II. kamen italienische Fachleute in die Stadt und in dieser Zeit begann man, die königliche Residenz, erbaut in den neunziger Jahren des 13. Jahrhunderts in unmittelbarer Nachbarschaft der neuen Münzerei, "Welscher Hof" zu nennen. Ende des 14. Jahrhunderts wurde er unter Wenzel IV. in eine begueme Residenz umgebaut. Der Repräsentationssaal mit einer kostbaren Kassettendecke wurde Zeuge vieler wichtiger Verhandlungen, die oft für das weitere Schicksal des Landes Böhmen bestimmend waren.

1409 wurde hier das "Kuttenberger Dekret" erlassen, das das Stimmenverhältnis zwischen den einzelnen Nationen an der Prager Universität regelte. An der Verhandlung nahm auch Jan Hus teil.

In der Zeit der Hussitenkriege stand die Stadt auf der Seite Kaiser Siegmunds. Die Hussiten brannten das Kloster in Sedlec nieder und durch die Kämpfe wurde auch die Stadt in Mitleidenschaft gezogen. Später unterstützte Kutná Hora die Kalixtiner.

1444 wurde im Welschen Hof Georg von Podiebrad zum Statthalter bestimmt, 1471 wurde dort Vladislav II. vom Landtag zum böhmischen König gewählt. Im März 1485 kam es in Kutná Hora zu Verhandlungen zwischen den Katholiken und den Utraquisten und es wurde ein Religionsfrieden geschlossen, der damals die Gleichberechtigung beider Konfessionen garantierte.

Nach der Schlacht am Weißen Berg änderte sich alles. Am 21. Juni 1621 war der Kuttenberger Oberbürgermeister Johann Schulz von Felsdorf unter den 27 Verurteilten, die in Prag auf dem Altstädter Ring hingerichtet wurden, weil sie am Ständeaufstand beteiligt waren. Es begann die Gegenreformation und in die Stadt kamen die Jesuiten. Der Welsche Hof wurde zum Symbol der siegreichen Habsburger Macht. Die Bergwerke verwaisten und 1726 wurde die Förderung ganz eingestellt. Kutná Hora konnte an die ruhmreichen Zeiten nicht mehr anknüpfen, aber auf die historischen Bauwerke aus dieser Epoche ist die Stadt bis heute stolz.

Doch nicht nur das Kulturdenkmal Welscher Hof verdient die Aufmerksamkeit der Besucher, sondern auch die Kirchen, die historischen Gebäude, das ehemalige Ursulinenkloster (aus der Werkstatt K. I. Dientzenhofers), der gotische Brunnen und vor allem die St. Barbarakirche, die der Schutzheiligen der Bergleute geweiht ist und für die Ende des 14. Jahrhunderts der Grundstein gelegt wurde (fertiggestellt 1905). An ihrem Bau waren namhafte Baumeister beteiligt: Johann Parler (der Sohn der berühmten Peter Parler), Matthias Rejsek und Benedikt Ried.

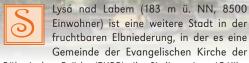
Das Toleranzpatent fand in der Stadt kein großes Echo. Nach dem Erlass des Protestantenpatents von 1861 jedoch nahm auch in Kutná Hora die Zahl der evangelischen Christen zu. Eine Kirchengemeinde wurde 1891 gegründet und der erste Pfarrer, Viktor Szalatnay, war hier 48 Jahre lang tätig.

Mit dem Bau der Kirche wurde J. Procházka auf der Grundlage eines Entwurfs des Prager Architekten F. Buldra beauftragt. Sein Entwurf einer Kirche im Neoempirestil ist außergewöhnlich und unter den Sakralbauten der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) einzigartig. Die Bauarbeiten begannen im Mai 1887 und wurden im Dezember desselben Jahres abgeschlossen. Die geraden, klaren Linien der Fassade und des gesamten Baus erinnern an römische Kirchen im dorischen Stil. Über dem Eingangsportal befindet sich ein steinerner Kelch, das Symbol der böhmischen Reformation. Später wurde an die Kirche noch ein Pfarrhaus angebaut.

1972-1979 wurde der Innenraum der Kirche nach einem Entwurf des Ehepaars Rada neu gestaltet. Die Kassettendecke in blauen Farbschattierungen, der Altar mit dem durchbrochenen Kreuz und die Fenster, alles scheint zu den beiden Rada-Bildern rechts und links der Kanzel hinzustreben, die das Alte und Neue Testament darstellen. Wenn die evangelische Kirche in Kutná Hora auch kein historisches Bauwerk im eigentlichen Sinne ist, so fasziniert sie doch auch nach einhundert Jahren noch durch ihre schlichte Schönheit.







Böhmischen Brüder (EKBB) gibt. Sie liegt circa 15 Kilometer östlich von Stará Boleslav. Der ursprüngliche Fürstenhof wurde unter König Wenzel II. und seiner Frau Guta zur Königsburg ausgebaut. 1291 war Lysá nad Labem dann bereits eine Stadt, die sich im Besitz der böhmischen Königin befand. Später gehörte sie verschiedenen Adelsgeschlechtern.

1560-1564 wurde oberhalb der Stadt ein Renaissanceschloss erbaut. Ende des 17. /Anfang des 18. Jahrhunderts baute es Graf F. A. von Sporck im Barockstil aus. Der Barockgarten wurde mit Skulpturen von M. B. Braun ausgestaltet. In der Nähe des Schlosses steht das Gebäude des ehemaligen Augustinerklosters. In der Stadt befinden sich viele Gebäude aus der Barockzeit: das Rathaus aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, die Pfarrkirche mit Skulpturen von J. Brokoff und M. B. Braun und das Dekanatsgebäude.

Die moderne Entwicklung der Stadt begann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Lysá nad Labem ist ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt. Auf dem Ausstellungsgelände in Lysá tut sich immer etwas Neues.

Bis zur Schlacht am Weißen Berg war Lysá überwiegend evangelisch. Ein Beispiel ist die Familie Tržický, die die 1602 in tschechischer Sprache verfasste "Evangelische Postille" 160 Jahre lang aufbewahrte. 1625 brach in dieser Gegend ein bewaffneter Aufstand gegen die gewaltsame Rekatholisierung aus. Die evangelischen Christen wurden radikal verfolgt und der Aufstand wurde 1628 vom Heer niedergeschlagen. Damals setzten viele Evangelische ihre Häuser in Brand, verließen die Stadt und gingen ins Ausland. In der Nähe von Halle an der Saale gründeten die Exilanten aus Böhmen dann die Stadt Lissa.

Mit dem Erlass des Toleranzpatents durch Joseph II. 1781 gab es für die Kryptoprotestanten neue Hoffnung. Sie schlossen sich der reformierten Konfession an. Schon 1783 kam der erste Prediger aus Ungarn. Die Gottesdienste fanden in dieser Zeit in Privathäusern statt. Nach erfolglosen Bemühungen um die geschlossene St. Barbarakirche begannen die Gemeindeglieder mit dem Bau eines eigenen Bethauses. 1787 wurde dafür der Grundstein gelegt. Der erste Gottesdienst fand am 20. Dezember 1789 statt. Damals gab es im Bethaus keine Bänke, die Gläubigen standen während des Gottesdienstes.

1807 brach in der Stadt ein großer Brand aus, der auch am evangelischen Bethaus Schaden anrichtete. Das Gebäude behielt aber seinen ursprünglichen Toleranzstil und die schönen Giebel. Einer der Giebel wurde mit einem Kelch versehen. Im Inneren des Bethauses steht vor der Kanzel ein Altar vom Ende des 18. Jahrhunderts. Die Orgel stammt von 1829. Zu größeren Umbauten kam es 1907 und in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts.

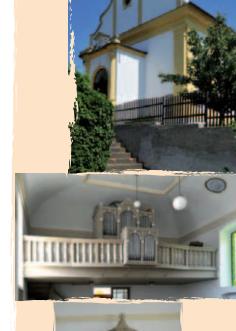
1864 erwarb die Gemeinde ein Haus in der Nachbarschaft des Bethauses (auf dem heutigen Bedřich-Hrozný-Platz), wo sich fortan das Pfarrhaus und die Schule befanden. Für die Schule wurde später ein Platz auf einer kleinen Anhöhe zwischen Bet- und Pfarrhaus gefunden. Heute steht dort das Gemeindehaus, das auch als Winterkirche dient. Auf dem Gelände befinden sich Grabsteine vom ursprünglichen evangelischen Friedhof.

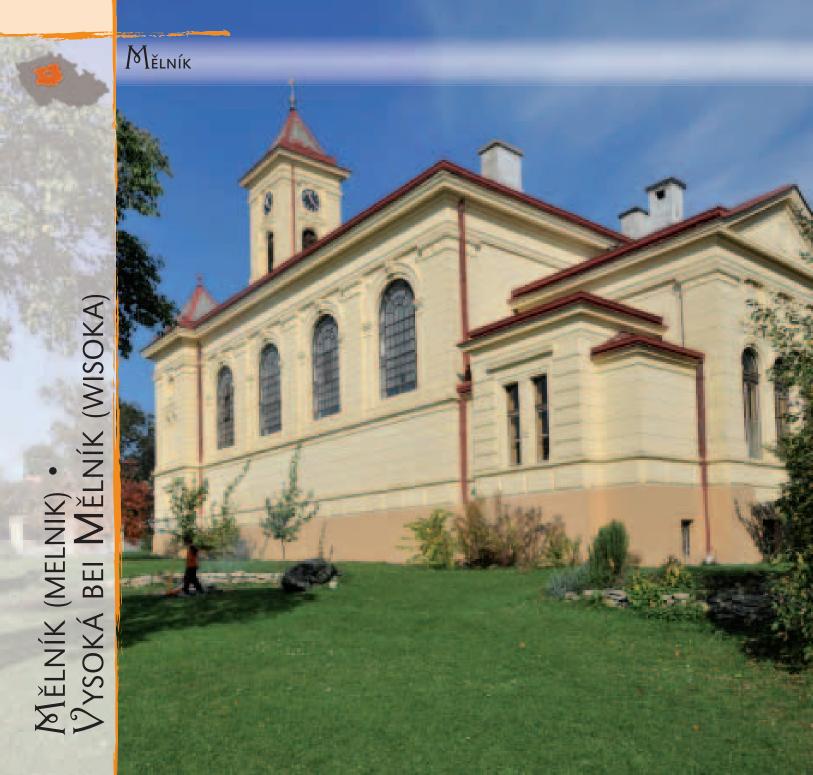
Die bekannteste Persönlichkeit, die aus Lysá nad Labem stammt, ist Bedřich Hrozný, der Sohn des hiesigen Predigers Václav Hrozný, ein berühmter Orientalist. 1915 entschlüsselte er als erster der Welt die Schrift der Hethiter. Nach 3000 Jahren erweckte er diese scheinbar tote Sprache zum Leben: "Nun werdet ihr Brot essen, dann werdet ihr Wasser trinken", so lautete der erste von ihm übersetzte Satz.

Bedřich Hrozný war Universitätsprofessor und später auch Rektor der Prager Karlsuniversität. Zahlreiche Universitäten verliehen ihm die Ehrendoktorwürde. Ein Denkmal für Bedřich Hrozný steht im Garten der Lysáer Gemeinde.

Das Gelände der Gemeinde mit dem perfekt gepflegten Garten gehört seit dem 01.09.2003 zur denkmalgeschützten Zone der Stadt und 2005 wurde es zum Kulturdenkmal ernannt.









Nördlich von Prag, auf einem hohen Felsen, der sich über dem Zusammenfluss von Elbe und Moldau erhebt, liegt die Stadt Mělník (215 m ü. NN, mehr als 19 000 Ein-

wohner). Bereits im 09. und 10. Jahrhundert lebte hier der Stamm der Pšované. Im 13. Jahrhundert entstand in der Vorburg ein Marktflecken, der 1274 von König Ottokar II. Přemysl zur Königsstadt ernannt wurde. Die Bedeutung der Stadt nahm unter Karl IV. noch zu, der die Burgunderrebe nach Mělník brachte. Dies führte zu einer bemerkenswerten Entwicklung des Weinbaus, für den die Stadt Mělník berühmt ist.

Die Bürger Mělníks standen in der Zeit der Hussitenkriege auf der Seite der Hussiten und unterstützten später Georg von Podiebrad. Der Ständeaufstand in den Jahren 1618-1620, die Schlacht am Weißen Berg und der Dreißigjährige Krieg bedeuteten für die Stadt das Ende der erfolgreichen Entwicklung. Lange Zeit fügten ihr Brände, Schlachten und Epidemien großen Schaden zu.

Erst im 19. Jahrhundert begann sich die Stadt wieder zu erholen: Der Weinbau lebte wieder auf (1885 wurde hier die erste Winzerschule Böhmens gegründet). Die Binnenschifffahrt und der Bau der Eisenbahn hatten ebenfalls keine geringe Bedeutung für die Stadt. Die positive Entwicklung im 20. Jahrhundert wurde durch den Zweiten Weltkrieg unterbrochen. Mělník lag damals an der Grenze des Protektorats Böhmen und Mähren. An der Befreiung der Stadt im Mai 1945 waren auch Partisanen beteiligt.

Nach 1989 eröffneten sich für Mělník neue Möglichkeiten. Das zeigt sich auch an den Bemühungen um die Erhaltung des historischen Teils der Stadt. Ihre wichtigste Sehenswürdigkeit ist das Mělníker Schloss. Die ursprüngliche hölzerne Burg des Stammes der Pšované wurde im Laufe der Jahrhunderte im Stil der Romanik, Gotik und Renaissance ausgebaut. Im 17. Jahrhundert kamen auch barocke Elemente hinzu. Von der Schlossterrasse aus hat man einen schönen Ausblick auf die Landschaft und auf den Zusammenfluss von Elbe und Moldau. Nach 1989 wurde das Schloss den ursprünglichen Eigentümern aus dem Adelsgeschlecht der Lobkowitzer zurückgegeben.

Die St. Peter- und Paulskirche ist Teil des Schlossareals. 1112 wurde eine dreischiffige romanische Basilika errichte, die im 14. Jahrhundert gotisch umgebaut wurde. 1555 brannte die Basilika nieder. 1911-1913 wurde die Kirche restauriert. Die Besucher können hier ein gotisches Steintabernakel vom Ende des 16. Jahrhunderts besichtigen. Der Hauptaltar stammt von 1750.

Im historischen Teil Mělníks findet man noch viele andere interessante Bauwerke, zum Beispiel das spätgotische Prager Tor, alte Bürgerhäuser mit Weinkellern und das aus dem 15. Jahrhundert stammende Rathaus.

Der sogenannte Kryptoprotestantismus konnte sich in der Zeit der Gegenreformation eher in der Umgebung halten, in Mělník fasste die evangelische Konfession erst im 19. Jahrhundert Fuß. Eine bedeutende Toleranzgemeinde gab es damals im nicht weit entfernten Vysoká. Die evangelischen Christen in Mělník waren deren Filialgemeinde. Schon bald entschlossen sie sich zum Bau einer eigenen Kirche. Auf einem flachen Hügel in der Nähe des Stadtzentrums begannen im September 1896 die Bauarbeiten und schon am 18. August 1897 fand die feierliche Einweihung der Kirche statt. Dort, wo der Überlieferung nach Karl IV. die erste Burgunderrebe eingepflanzt hatte, steht heute eine große neoklassizistische Kirche, die nach einem Entwurf des Architekten František Červenka erbaut wurde. Das Gebäude wird von einem viereckigen Turm mit einer Uhr überragt. Der Innenraum der Kirche ist reich mit Stuck verziert. Die Orgel befindet sich auf der Empore über dem Haupteingang.

Die Kirchengemeinde entstand im Jahr 1901. Zwei Jahre später wurde das Pfarrhaus gebaut. Die Mitglieder der Mělníker Gemeinde beschlossen, neben dem Pfarrhaus noch ein Gemeindehaus, das sogenannte Hus-Haus, mit zwei Sälen zu bauen. Das Gebäude wurde am 24. Oktober 1937 eröffnet. Die beiden Säle werden als Gemeinderäume genutzt.

In Vysoká bei Mělník steht seit 1757 die katholische St. Wenzelskirche. Schon bald nach dem Erlass des Toleranzpatents 1781 traten die evangelischen Christen aus Vysoká und Umgebung, die sich bis dahin nur heimlich treffen konnten, geschlossen der reformierten Kirche bei. Der Ort war in dieser Zeit rein evangelisch. 1783 wurde eine Kirchengemeinde gegründet und trotz verschiedener Schwierigkeiten begann sie 1786, ein Bethaus zu bauen, das nicht gegen die Toleranzbestimmungen verstoßen durfte: Es stand am Ortsrand, hatte keinen Turm und keine Glocken. Nach einem knappen Jahr war das schlichte Giebelhaus fertig, an dessen Stirnseite man einen Kelch anbrachte. Das Bethaus wurde am 19. November 1786 geweiht. 1882 ließ die Gemeinde ein neues Pfarrhaus bauen.

Das Bethaus ist im ursprünglichen Zustand erhalten und damit eine Seltenheit. Der Friedhof, der das Bethaus umgibt, stammt ebenfalls aus der Toleranzzeit. In der ehemaligen Leichenhalle befindet sich eine vom Verein Veritas organisierte Dauerausstellung über Toleranzbethäuser im Elbgebiet, zu denen auch das Bethaus in Vysoká zählt. Seit dem Jahr 2000 ist Vysoká eine Filiale der Kirchengemeinde Mělník.









Mladá Boleslav (235 ü. NN, mehr als 46 000 Einwohner) liegt etwa 50 Kilometer nordöstlich von Prag am Zusammenfluss von Jizera und Klenice. Es hat eine

schöne Umgebung: Das Naturschutzgebiet "Český ráj" (Böhmisches Paradies) liegt fast vor der Haustür, aber auch die Region Kokořínsko und der Mácha-See sind nicht weit entfernt. Heute ist Mladá Boleslav vor allem für seine Autoindustrie bekannt. Die Stadt hat aber auch eine interessante Geschichte und es gibt viele historische Bauwerke, unter denen wohl alle bekannten Baustile vertreten sind.

Über dem Meander der Jizera wurde in der ersten. Hälfte des 10. Jahrhunderts von Fürst Boleslav II. eine Burganlage gegründet, die Mitte des 13. Jahrhunderts zur Königsburg ausgebaut wurde. Später erhielten die Herren von Michelsberg die Burg. Aus der Vorburg entstand 1334 eine Untertanenstadt, die sich später den Hussiten anschloss. 1528 kam zur ursprünglichen Altstadt noch die sogenannte Neustadt hinzu. Im 16. Jahrhundert spielte hier die Brüderunität eine wichtige Rolle, die vom Adelsgeschlecht Kraiger von Kraigk unterstützt wurde. Es gab hier einen Bischofssitz, Schulen sowie eine Druckerei, und so wurde die Stadt zu einem Zentrum der Bildung. Rudolf II. erhob Mladá Boleslav zur Königsstadt. Die erfolgreiche Entwicklung der Stadt wurde, wie an vielen anderen Orten auch, durch den Dreißigjährigen Krieg unterbrochen und Brände taten ein Übriaes.

Das 19. Jahrhundert brachte der Stadt einen wirtschaftlichen Aufschwung. Ein großes Verdienst daran hatten Václav Laurin und Václav Klement, die 1895 mit der Herstellung von Fahrrädern begannen. Als sie 1905 das erste Auto herstellten, war das Fundament für die Entwicklung des Boleslaver Automobilwerks gelegt. Durch die Autos der Marke Škoda wurden die Tschechen in der ganzen Welt berühmt. Seit 1991 gehört die Firma zum Volkswagen-Konzern.

Richten wir unsere Aufmerksamkeit noch auf einige wichtige Sehenswürdigkeiten: Die Boleslaver Burg wurde mehrmals umgebaut. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde sie zerstört und unter Joseph II. begann man, sie als Kaserne zu nutzen (bis 1938). Heute haben hier ein Museum und das Archiv ihren Sitz. Das spätgotische Stadtpalais "Templ" vom Ende des 15. Jahrhunderts ist ein hervorragendes Beispiel für den unter Vladislav II. geprägten spätgotischen Baustil. Das Palais dient bis heute als Ausstellungssaal. Eine Besonderheit ist das Renaissancerathaus mit Sgraffiti und zwei Türmen, ein Werk des italieni-

schen Baumeisters M. Borgorelli. Dieser erbaute auch das Gebäude der Brüdergemeine, das aus den Jahren 1544-1554 stammt – ein dreischiffiger Renaissancebau mit kostbaren Fresken. Das imposante Gebäude unterstreicht noch einmal die Bedeutung der Brüderunität in jener Zeit. Es ist die älteste Pseudobasilika der Renaissancezeit außerhalb Italiens. Allerdings wurde die Kirche schon 1623 rekatholisiert. Später nutzte man sie als Lagerraum. Im 20. Jahrhundert befand sich hier das Kreismuseum und heute dient der Bau als Galerie, Ausstellungs- und Konzertsaal. Unlängst wurde bei Ausgrabungen ein wertvolles Archiv der Brüderunität entdeckt.

Die römisch-katholische Kirche Mariä Himmelfahrt vom Anfang des 15. Jahrhunderts wurde später barock umgebaut. Das Stadttheater, das 1906–1909 errichtet wurde, ist ein Beispiel für einen reinen Jugendstil. An seinem Bau waren Architekten aus Wien und Böhmen sowie der Bildhauer Jan Štursa beteiligt. In der Stadt war 1923–1927 auch der berühmte Architekt Jiří Kroha tätig, ein Vertreter des tschechischen Konstruktivismus. Auch der jüdische Friedhof, auf dem sich der Grabstein Jacob Bassevis, des Finanziers Alberechts von Waldstein, befindet, ist einen Besuch wert.

In Mladá Boleslav gibt es neben der römisch-katholischen Gemeinde auch Gemeinden der Brüderkirche, der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche und der Brüderunität. Die evangelischen Christen in Mladá Boleslav gehörten ab 1897 zur reformierten Gemeinde in Mělnické Vtelno. Die Gemeinde der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) entstand 1920 und erwarb drei Jahre später ein Haus in der Hus-Straße, in dessen Erdgeschoss ein Gottesdienstraum und Gemeinderäume eingerichtet wurden. Darüber hinaus durften die evangelischen Christen auch bei der Brüdergemeine Gottesdienste abhalten.

1993 erhielten die Boleslaver endlich eine Kirche. Die Stadt überließ ihnen kostenlos die spätgotische Friedhofskirche St. Gallus, die später barockisiert worden war und 1735 einen Turm erhalten hatte. Auf dem alten Friedhof, der die Galluskirche früher umgab, befinden sich wertvolle Grabsteine. Auch im Inneren der Kirche sind Grabsteine aus der Renaissance- und Barockzeit zu finden, darunter auch der Grabstein des Bischofs der Brüderunität Jan Augusta. In den Sommermonaten finden in dieser Kirche die Gottesdienste statt.



DIE GOTISCHE FRIEDHOFSKIRCHE ST. GALLUS



DAS GEMEINDEHAUS





Im Norden von Prag, an der Stelle, wo jahrhundertelang die sogenannte Stephansfähre die Elbe überquerte, entstand an einem wichtigen Handelsweg, der von Prag über Mělník nach Zittau führte, ein kleines Bauerndorf, das bereits 1323 erstmals erwähnt wurde. Im Inneren der einschiffigen gotischen St. Jakobuskirche vom Ende des 14. Jahrhunderts sind wertvolle Fresken aus dem 14. und 15. Jahrhundert erhalten. An die Stelle der historischen Fähre trat 1912 eine Elbbrücke.

noch immer den Namen Neratovice-Libis.

Die größte Blüte erlebte Libiš in der Zeit der Ersten Republik. Am Ende des Zweiten Weltkriegs wurde ein Teil des Ortes bei einem Luftangriff der Alliierten zerstört. Eine berühmte Persönlichkeit, die aus Libiš stammt, ist der Historiker V. V. Štech.

Wie in vielen anderen an der Elbe gelegenen Orten konnten sich auch in Libiš die Kryptoprotestanten über die gesamte Zeit der Gegenreformation halten. Nach dem Erlass des Toleranzpatents durch Kaiser Joseph II. 1781 wählten sie zunächst die lutherische Konfession. Später entschieden sie sich jedoch für die reformierte Kirche, denn das Luthertum schien ihnen dem Katholizismus zu ähnlich zu sein. Sie mussten deshalb von der Obrigkeit viele Demütigungen erdulden. Der erste Gottesdienst der neu gegründeten Gemeinde fand am 20. Juli 1783 in einer Scheune

statt. Damals predigte in Libiš erstmals der ungarische Pfarrer Jan Végh, einer der bedeutendsten Toleranzprediger. Als die Obrigkeit den Bau eines Bethauses in Libiš lange Zeit nicht gestatten wollte, erwirkte Jan Végh eine persönliche Audienz bei Kaiser Joseph II., der die Genehmigung für den Bau erteilte. Das Bethaus im bäuerlichen Barockstil wurde am 30. November 1792 geweiht. Es handelt sich um einen Bau, der in seiner Schlichtheit sehr beeindruckend ist und der auch die spätere Versuchung, einen Turm zu errichten und die Kirche umzubauen oder gar abzureißen, überdauerte. So blieb das Bethaus erhalten und mit ihr die wertvolle Originalausstattung einschließlich des mit Schnitzereien verzierten Gestühls und der farbigen Ausmalung. Nur die Orgel von 1958 stammt aus jüngerer Zeit.

Mitglied der Libišer Gemeinde war auch Jan Palach. Eine kleine Gedenktafel an einer der Bänke erinnert an den Platz, auf dem er noch wenige Tage vor seinem Tod gesessen hat. Die Trauerfeier hielt damals der Libišer Pfarrer Dr. Jakub Trojan.

Das Pfarrhaus von 1888 wurde in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts umgebaut. Der neu gebaute Gemeindesaal und andere Räume werden für die Gemeindearbeit genutzt.











Nordöstlich von Prag liegt an der Elbe die Stadt Nymburk (186 m ü. NN, knapp 15 000 Einwohner), die heute ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt und ein Zentrum

der Industrie ist.

Dort, wo das Gebiet schon in der Urzeit besiedelt war und ein Fernweg die Elbe überquerte, befand sich eine slawische Ansiedlung. Um 1257 gründete Ottokar II. Přemysl dort eine seiner Königsstädte und befestigte sie mit einer Doppelmauer. Zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten gehört die gotische St. Ägidiuskirche mit ihrem außermittig angebauten Turm. Das Renaissancerathaus stammt von 1526. Der sogenannte Türkische Turm, ein ehemaliger Wasserturm, wurde 1597 erbaut. Der historische Kern einschließlich Stadtmauer, die nicht vollständig erhalten ist, aber Anfang des 20. Jahrhunderts teilweise rekonstruiert wurde, steht unter Denkmalschutz.

Von den hussitischen Kriegen war Nymburk nicht betroffen, seine Bürger sprachen sich für die Vier Prager Artikel aus und bis 1620 blieb die Stadt evangelisch. Nach der Schlacht am Weißen Berg traf Nymburk ein ähnliches Schicksal wie viele andere evangelische Städte in Böhmen und Mähren. Es folgte die Gegenreformation. Der Dreißigjährige Krieg, Brände und Epidemien brachten die Stadt an den Rand des Untergangs.

Ein wichtiger Wendepunkt in der weiteren Stadtgeschichte war der Bau der Eisenbahn im Jahr 1870. Von da an begann sich die Stadt rasch zu entwickeln und heute ist Nymburk ein angenehmer Ort, der auf seine Vergangenheit und vor allem auf die berühmten Söhne der Stadt stolz ist – auf den Komponisten B. M. Černohorský und den bekannten Schriftsteller Bohumil Hrabal, der in der Nymburker Brauerei seine Kindheit und Jugend verlebte.

Nach dem Erlass des Toleranzpatents 1781 schlossen sich in Nymburk lediglich zwei Familien der evangelischen Kirche an. Auf dem Lande entwickelte sich die Situation günstiger. Durch die zunehmende Entfaltung der Stadt kamen aber auch evangelische Christen nach Nymburk. Am 8.11.1897 wurde eine Kirchengemeinde gegründet. Der Wunsch nach dem Bau einer eigenen Kirche ließ nicht lange auf sich warten. Bereits am 15. Mai 1898 wurde in der Smetana-Straße der Grundstein gelegt und der Bau der Kirche im Stile der Neorenaissance mit einem 35 Meter hohen Turm, die nach einem Entwurf des Brünner Architekten G. Alber errichtet wurde, nahm nicht einmal ein ganzes Jahr in Anspruch. Mit dem Bau wurde J. Blecha aus Prag beauftragt. Zur gleichen Zeit entstand auch ein Pfarrhaus, und die Außenanlagen wurden als Park angelegt.

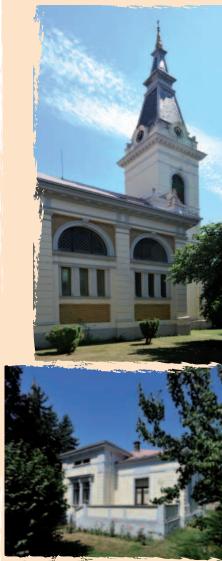
Die feierliche Einweihung der Kirche fand am 30. November 1898 statt. Heute wird das Gebäude sorgfältig instand gehalten. Ein Blickfang im Kircheninneren ist die Kanzel im Neorenaissancestil. Wir finden hier noch die ursprüngliche Orgel, die in den fünfziger Jahren umgebaut wurde.

Das gesamte Areal – die Kirche, das Pfarrhaus und der später angebaute Gemeinderaum – ist von einem Park umgeben.

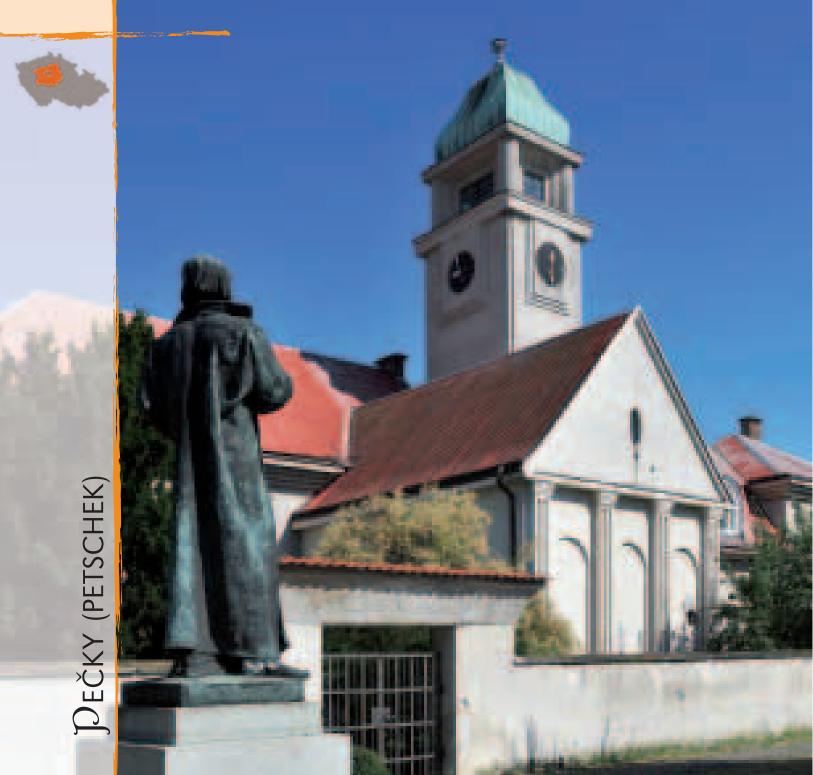
Die ursprünglich selbständige Gemeinde in Hořátev ist erst seit dem Jahr 2000 eine Filiale von Nymburk. Die erste schriftliche Erwähnung des Ortes stammt aus dem Jahr 1384. Hořátev gehörte früher den Herren von Kunstadt und Podiebrad, die treue Anhänger der utraquistischen Kirche waren. Kein Wunder, dass sich hier die Kryptoprotestanten trotz der Rekatholisierungsbemühungen der Jesuiten halten konnten und dass hier bereits 1783, kurz nach dem Erlass des Toleranzpatents, eine reformierte Gemeinde einstand. Die ersten Gottesdienste in Hořátev fanden, so wie es auch andernorts häufig der Fall war, in einer Scheune statt. Es dauerte aber nicht lange, bis sich die Hořátever ein Bethaus bauten, das den damals gültigen Toleranzvorschriften entsprach. Es wurde am 30. September 1792 geweiht und ist für die evangelische Kirche von besonderem Wert, weil es, abgesehen von kleinen Veränderungen, bis heute in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten ist. Auch die Innenausstattung entspricht dem Geist eines Toleranzbethauses und beeindruckt durch ihre Schlichtheit und Würde. Neben dem Bethaus wurde vor 200 Jahren eine Linde gepflanzt, die heute unter Denkmalschutz steht. Im Winter finden die Gottesdienste im schönen Jugendstilgemeindehaus statt.

Auch im nahegelegenen Kurort Poděbrady hat die Evangelische Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) eine Gemeinde, die zwar erst 1895 gegründet wurde, aber dennoch eine interessante Geschichte hat, die bis in die hussitische Zeit zurückreicht. Boček von Kunstadt, dem Poděbrady in jener Zeit gehörte, war ein getreuer Hus-Anhänger und sein Siegel ist auf dem Protestschreiben der böhmischen Adligen zu finden, das sie, nachdem Jan Hus auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden war, an das Konzil von Konstanz sandten.

Im 15. Jahrhundert wurde Poděbrady zur Stadt erhoben. Heute kann man dort viele interessante historische Sehenswürdigkeiten besichtigen und im Kurviertel Ruhe und Erholung finden. Vielleicht erweckt das evangelische Bethaus ihre Aufmerksamkeit, das im Laufe der Jahre mehrere interessante Umbauten erfahren hat. Die Gemeindeglieder sind gastfreundlich und daran gewöhnt, Besuch von Kurgästen zu bekommen.



DAS GEMEINDEHAUS



Die jüngste Stadt des Kreises Kolín (die Ortschaft erhielt 1925 das Stadtrecht) hat weder eine königliche noch eine adelige Vergangenheit. Sie wurde 1225 als unbedeutende Bauernsiedlung erstmals erwähnt. Wegen der günstigen Lage im fruchtbaren Nimburger Becken, in der Nähe von Poděbrady, widmeten sich die Bewohner des Ortes von jeher der Landwirtschaft. Sie bauten vor allem Getreide und Zuckerrüben an. Erst sehr viel später, Mitte des 19. Jahrhunderts, gab die Eisenbahn der Entwicklung des Ortes neuen Auftrieb, als die Strecke Prag-Kolín-Česká Třebová gebaut wurde. Von da an entwickelte sich Pečky sehr rasch. Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts wurden eine neue Schule und ein Rathaus gebaut, die Verarbeitung von Zuckerrüben eingeführt und mit der Herstellung von

Das Jahr 1989 brachte der Stadt neue Impulse und Pečky ist heute ein schönes Städtchen, das neben neuen Bauten auch zwei interessante historische Bauwerke vorzuweisen hat – die neoromanische katholische St. Wenzelskirche von 1913 mit einer Balkendecke und einer interessanten Jungendstilausschmückung und die evangelische Jan-Hus-Kirche.

Landmaschinen begonnen. Inzwischen hat Pečky, das auf einer Höhe von 200 Metern liegt, rund 4 300 Ein-

wohner.

Bevor wir diesem einmaligen Bauwerk europäischen Ranges einen Besuch abstatten, muss noch etwas zur Geschichte der hiesigen Gemeinde der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) gesagt werden, die eng mit der Geschichte der evangelischen Gemeinde im nahegelegenen Velim verbunden ist. Bereits 1783 schlossen sich die evangelischen Christen aus Velim und Umgebung, die ihren Glauben zuvor nur im Verborgenen pflegen konnten, der reformierten Konfession an und schon 1784 gab es hier das erste Toleranzbethaus. 1854 trat eine monumentale dreischiffige Kirche im Neorenaissancestil

an seine Stelle, die auch einen Turm besaß. Später wurde noch ein Gemeindehaus angebaut. Pečky wurde 1907 Filialgemeinde von Velim und auf Anregung des Velimer Pfarrers Jaroslav Řepa begann man auch in Pečky über den Bau einer Kirche nachzudenken. Die Kirche sollte nach Jan Hus benannt werden und am 16. Mai 1914 begannen die Bauarbeiten. Der kühne Plan, die Kirche 1915, zum 500. Todestag des Reformators Jan Hus fertigzustellen, wurde durch den Ersten Weltkrieg vereitelt. Dennoch fand schon am 2. Februar 1916 der erste Gottesdienst statt. Die feierliche Eröffnung der Kirche am 16. Mai 1918 war nicht nur für die Gesamtkirche, sondern auch für die breite Öffentlichkeit ein großes Ereignis. Und es gab wahrhaftig Grund zu feiern: Der Architekt Oldřich Liska und seine Mitarbeiter hatten ein Werk geschaffen, das im Bereich der Sakralarchitektur in den böhmischen Ländern und vielleicht in ganz Europa seinesgleichen sucht.

Der Komplex ist ein einzigartiges Zeugnis des frühen Kubismus. Die Kirche ist mit einem viereckigen Turm verbunden, auf dessen Spitze sich ein Kelch befindet. Ein Pfarrhaus mit Gemeinderäumen gehört ebenfalls dazu. Auch der Innenraum und der angrenzende Saal, der nach Hieronymus von Prag benannt ist, sind dem kubistischen Stil unterworfen und bis ins Detail durchdacht. Der Altar, die Bänke, die Orgel, die Bleiglasfenster und die wunderschönen Kronleuchter – alles steht im Einklang mit der Vision des Architekten und ist handwerklich perfekt ausgeführt.

Erwähnenswert ist auch das kostbare Gipsmodell der Jan-Hus-Statue von Stanislav Sucharda aus dem Jahr 1912. Die Skulptur befindet sich auf dem schön gestalteten Platz vor der Kirche.

Die evangelische Kirche in Pečky ist ein bislang wenig bekanntes architektonisches Juwel. Sie sollten ihr unbedingt einen Besuch abstatten.







In der Nähe von Benešov liegt in Richtung Nordosten auf einer Höhe von 409 Metern die Gemeinde Soběhrdy mit knapp 400 Einwohnern. In der ersten schriftlichen Erwähnung von 1360 ist die Rede von einer Zwingburg des Adelsgeschlechts Čeněk Velík von Soběhrdy, die freilich längst nicht mehr existiert.

Die Geschichte der Gemeinde der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) in Soběhrdy ist seit der Hussitenzeit mit Benešov und dessen reformatorischer Vergangenheit verbunden. Von 1424 bis 1624 war Benešov durchgängig eine hussitische Stadt. Im 16. Jahrhundert gab es dort auch eine Gemeinde der Brüderunität. Ähnlich war die Situation in Soběhrdy und Umgebung. Die evangelische Tradition war sehr stark und ging auch nach der Schlacht am Weißen Berg nicht verloren, als die Prediger der Böhmischen Brüder vertrieben wurden. Die evangelischen Christen trafen sich heimlich in den Schluchten am Berg Kačí vrch.

Schon bald nach dem Erlass der Toleranzpatents 1781 schlossen sich mehrere Familien der reformierten Konfession an. Als der erste Pfarrer, der ungarische Prediger S. Galambosy, hierher kam, wurde eine Gemeinde gegründet. Im Mai 1786 begann man mit dem Bau eines Bethauses, in dem am 3. November 1787 der erste Gottesdienst stattfand. Bereits 1785 wurde eine Schule gebaut. Ab 1815 gab es auch ein Gemeindehaus.

Weil das ursprüngliche Bethaus baufällig war, errichtete man 1832 ein steinernes, neoklassizistisches Bethaus, das 1909 einen umfassenden Umbau erfuhr. Mit den Bauarbeiten beauftragte die Gemeinde die Firma M. Blecha. Es entstand eine neue Apsis und nach dem Entwurf des bekannten Architekten E. Králíček wurde ein viereckiger Turm im Biedermeierstil errichtet, der 1910 drei Glocken erhielt. Außerdem wurde eine überdachte Treppe angebaut. Heute ist der Innenraum der Kirche weiß ausgemalt. In der Apsis befindet sich eine Kanzel und davor der Altar.

Nach der Gründung der EKBB 1918 wuchs die Gemeinde dank der Los-von-Rom-Bewegung sehr stark und gehörte in dieser Zeit zu den größten der neu gegründeten Kirche. Aus der Filiale Benešov wurde 1925 eine eigenständige Gemeinde. Das Einzugsgebiet der Kirchengemeinde Soběhrdy ist aber nach wie vor groß. Die Gemeindeglieder widmen sich der Gemeindearbeit und der Instandhaltung ihrer Kirche und der anderen Gebäude.

